Brief der EQ

2/2005

EQUIPES NOTRE-DAME

Inhalt

Editorial 2

Zum Titelbild
Sich schützen. 3

END International
Die Satelittengruppen
Brief von Carlo und
Maria Carla Volpini 4

Aus der Region
Geistliche Tage
im Kloster Kirchberg. 7
Brief von Agnès
und Karl Dyckmans 10

Aus den Sektoren
Einkehrtage der
Freiburger Gruppen 12

Ehe & Partnerschaft
Lieben heißt,... 14
Verheiratet und trotzdem frei 17
„Mein Mann und ich sind
Freunde für´s Leben“ 19

Anregungen & Impulse
Entfremdet von sich selbst. 23
Der Apfel im KZ 26
Der Weg ist das Ziel 28

Gebet & Meditation
Wenn jemand liebt. 31
Meditation über Eucharistie 32

Persönliches
Pfarrer Niggl 33
Nachruf Schneider 34
Glückwünsche. 36

Termine
Mitgliederversammlung. 37

Impressum 39

Liebe Equipes-Freunde,

auf dem Titelbild dieses Heftes sehen wir eine schöne Blume, ein Symbol des Sommers. Kann es nicht auch als Symbol der Partnerschaft gesehen werden? Eine Blume mit zwei Blütenblättern – in symbolhafter Farbe.

Zum Thema Partnerschaft finden Sie mehrere Beiträge – das ist immer unser Hauptthema. So bringen wir Gedanken zum Komplex: „Wieviel Miteinander muß sein? – Wieviel Eigenleben kann sein, darf sein?“ Die Auseinandersetzung mit dieser Frage gehört zu jeder Partnerschaft, beonders oft dann wieder, wenn das Paar mit Erziehung und Beruf abgeschlossen hat und ein neuer Lebensabschnitt sich öffnet.

Wir wünschen allen eine gelingende Auseinandersetzung zu diesem Thema und ein Ergebnis, das beiden Partnern gut tut.

Vielleicht schreibt mal jemand dazu?

Allen Freunden und Lesern wünschen wir Freude und Anregung beim Lesen und einen schönen und erholsamen Sommer.

Euer Redaktionsteam

Editorial

Aus „...dass die Liebe bleibt", Fotokunst-Verlag Groh

Sich schützen

Viel Unstimmigkeit in einer Beziehung kommt zustande, weil die Partner noch nicht gelernt haben, sich abzugrenzen und zu schützen. Man muss sich nicht grenzenlos der schlechten Laune, dem Stress oder der Hektik des anderen aussetzen. Man muss einem anderen nicht bis in alle Tiefen einer depressiven Stimmung, einer Krankheit oder eines ungelösten Problems folgen. Es hilft nicht weiter, wenn beide hineinverstrickt sind.

Man kann dem Partner meist viel mehr nützen, wenn man sich ein Stück weit abgrenzt, aber doch zugewandt und offen bleibt. Denn dann sieht man die Situation nüchtern und klarer und kann vielleicht Schritte zur Lösung aufzeigen, auf die der andere in seinem aufgewühlten und bedrückten Zustand noch gar nicht gekommen ist. Der Satz des Apostels Paulus: „Einer trage des anderen Last" wurde oft so verstanden, dass man dem anderen seine Probleme abnehmen müsse. Aber das kann niemand.
Was wir tun können, das ist: miteinander tragen, sich vom anderen und seinen Problemen nicht innerlich abwenden, sondern ihm zugewandt bleiben und ihm beistehen.

Es ist wichtig, mit dem anderen fühlen zu können, aber es ist auch gut, wenn unser „Mit-Leid" Grenzen hat. Mit Zuversicht können wir einander besser helfen.

Die Satelliten

Brief von Carlo und Maria Carla Volpini

Die Satellitengruppen wurden im Kollegium in Dickinson im Juli 2001 auf Vorschlag der E.R.I. und nach der Genehmigung des Kollegiums gegründet, mit dem Ziel, die spezifischen Charismen unserer Bewegung zu vertiefen.
Tatsächlich verpflichtet die Entwicklung der Bewegung in vielen Ländern der Welt dazu die Arten, den Glauben zu leben, zu vergleichen und besonders die Methode der Equipes Notre-Dame gemäß der unterschiedlichen lokalen Gegebenheiten.
Dieser Vergleich, der nicht mehr nur Aufgabe der E.R.I. und der Gruppe der Verantwortlichen der Länder, die sich jedes Jahr im Kollegium treffen, sein kann, muss den durch die Equipes vorgeschlagenen Weg verfolgen und die Einheit garantieren ohne in eine statische und sterile Uniformität zu fallen.

Die Satellitengruppen sind Ausdruck dieser Forderung und zugleich sind sie das Zeichen des Willens, diese Vereinigung zwischen allen vollständig zu realisieren und einen wahren Geist der Kollegialität in der Internationalität zu erhalten.
Die fünf Satellitengruppen, Kommunikation, Ausbildung, Mission, Pädagogik, Recherche und Reflexion, bestehen jeweils aus vier bis fünf Paaren und einem Geistlichen Beirat; die Gesamtheit ihrer Mitglieder stammt aus 15 verschiedenen Ländern.
Die Verbindung dieser Gruppen wurde uns, Maria Carla und Carlo Volpini anvertraut außer der Gruppe Kommunikation, die an das Internationale Sekretariat angebunden ist.
Jede Gruppe hat ein Arbeitsprogramm und spezifische Ziele; die Paare treffen sich einmal pro Jahr und in der restlichen Zeit arbeiten sie viel, indem sie den Computer und die Mails benutzen. Sie leiten die vorgeschlagenen Dokumente dann weiter zur E.R.I., die der Garant für die Einheit der Bewegung ist.
Nach vierjährigem Bestehen sind hier nun die Ergebnisse ihrer hauptsächlichen Arbeit.

Gruppe Kommunikation:

Sie hat hauptsächlich für die Identität der Bewegung gearbeitet.
Hauptsächlich die Definition eines neuen Logos, das allen Ländern gemein sein soll.
Die Leitlinien dieses Logos wurden durch die Regionalverantwortlichen in der ganzen Welt angenommen bei dem Zusammentreffen in Rom im Januar 2003. Der offizielle Start findet auf dem Treffen in Lourdes 2006 statt.
Dann auf der Internetseite, die komplett verändert wurde (www.equipes-notre-dame.com) und die Definition der Verbindung der Seiten untereinander.
Die Gruppe erarbeitet außerdem Hilfen der Kommunikation, die auf internationalem

gruppen

Niveau eingesetzt werden: Eine Präsentationsbroschüre, Bekanntmachungen der Verbindung...
Es handelt sich darum, neue Techniken zu gebrauchen für eine bessere Sichtbarkeit und einer für alle der Equipes zugehörigen Mitglieder zugänglichen Präsentation.

Gruppe Ausbildung:

Sie hat einen Führer für das verantwortliche Ehepaar des Sektors erarbeitet. Dieses Arbeitspapier wurde den gesamten Verantwortlichen des Kollegium in Rio gegeben (Juli 2004). Es soll von allen wie ein Text der Referenz gesehen werden, das fundamental für den Dienst des verantwortlichen Ehepaars des Sektors ist.
Zur Zeit erarbeitet die Gruppe ein Dossier für das verantwortliche Ehepaar der Region, ausgehend von bereits bestehenden Dokumenten in den verschiedenen Ländern.

Das letzte Ziel ist, einen Bildungsparcours für junge Paare vorzubereiten.

Gruppe Mission:

Sie hat über den Begriff „Ehepaar in Mission" nachgedacht. Die erarbeiteten Themen sind zahlreich: Die Mission als Paar, die in der Mission tätigen Paare und die Familie, die Mission in den Gruppen, die Mission in der Kirche, die Mission in der Welt.
Es muss noch die Frage der Art der Expansion und der Verbreitung der Bewegung behandelt werden und eine Reflexion über das schwierige Thema der sakramentalen

Heirat und der nicht sakramentalen Heirat angeboten werden, mit dem Beitrag der Arbeiten über dieses Thema und der Debatte, die auf dem nächsten Kollegium im Juli 2005 stattfinden wird.
Das abschließende Dossier wird sehr nützlich sein für die kommende Zeit, weil wir Equipiers aufgerufen sind, unseren Glauben und unser Engagement in der Welt und in der Geschichte zu leben.

Gruppe Pädagogik:

Sie hat zum Lotsen etwas erarbeitet, nachdem sie eine Umfrage unter den Supraregionen und Regionen der Welt bezüglich vier Themen durchgeführt hat: Das Lotsenpaar, Information, Sprache, die Einbindung in die Bewegung.
Die Gruppe hat Blätter erarbeitet, die zum Ziel haben in allen Ländern der Welt genutzt werden zu können und die einen verpflichtenden Teil vorsehen und die Bezeichnung und den Wert jeden Moments der Methode der Equipes vorstellen und einen zweiten fakultativen Teil, der den verschiedenen lokalen Erfahrungen angepasst werden kann.
Zur Zeit erarbeitet diese Gruppe einen Entwurf über die Ausbildung neuer Gruppen, die zum Ziel hat alle fundamentalen Punkte der Methode der Equipes wieder aufzugreifen und eine neue Gruppe ins Leben der Bewegung einzuführen.

Gruppe Recherche und Reflexion:

Während fast eines Jahres hat diese Gruppe an der Vorbereitung einer Untersuchung unter den Equipiers der ganzen Welt, die die E.R.I. vorgeschlagen hat, gearbeitet um die Situation der Bewegung auf verschiedenen Ebenen kennenzulernen. Die Kosten dieses Projektes haben sich als zu wichtig herausgestellt und das Kollegium in Rom 2003 hielt es nicht weiter angemessen, in dieser Richtung fortzufahren.
Die Gruppe hatte dann ein anderes Ziel: Die Realisierung eines Übungsthemas „Christus-Zentrum des Lebens und des Christen". Dieses Projekt ist beendet aber es wurde nicht vollständig durchgesehen und übersetzt.
Diese Gruppe hat außerdem eine Reflexion begonnen über die Sakramente der Versöhnung und der Eucharistie, deren Verständnis und Platz im Leben einiger Equipiers auf der Welt erneuerungsbedürftig zu sein scheint.
Die Idee, diese dienenden Gruppen Leben zu geben, war sicherlich eine starke Intuition aus verschiedenen Gründen: – Sie stärkt das Gefühl der Zugehörigkeit zur Bewegung indem sie eine Arbeitspraxis in der Kollegialität entwickelt, um

- der E.R.I zu helfen, ständig die Stimme aller Paare der Equipes präsent zu haben
- sicherzustellen, die Ideen und die Gedanken zu verbreiten, die der ganzen Bewegung Dynamik verleihen
- den dienenden Paaren zu helfen, eine Arbeitsmethode zu erlernen.

Es ist also wichtig, diese Erfahrung zu erhalten, die das reale Bild eines gelebten Weges in einem Geist der internationalen Kollegialität und die unterdessen eine große Energie auf allen Ebenen impliziert.
Das Engagement aller Equipiers besteht nicht darin das Leben dieser Satellitengruppen zu betrachten oder von weitem zu verfolgen, sondern vielmehr darin uns auf ihrem Weg einzubringen und ihnen unseren Wunsch zu zeigen diesen prophetischen Weg unserer Bewegung nicht aufzuhören, zu gehen.

Geistliche Tage der END

im Kloster Kirchberg vom 18.-20. März 2005

Das 1806 säkularisierte einstige Dominikanerinnen-Kloster Kirchberg liegt zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Eine Landschaft zum Durchatmen, ein Ort der Stille und Abgeschiedenheit!
Das Berneuchener Haus Kloster Kirchberg ist von ökumenischer Offenheit geprägt. Wir, sechsunddreißig Mitglieder unserer Bewegung – aus den Sektoren München / Bad Brückenau, Karlsruhe / Stuttgart, Aachen u. Paderborn, sowie aus Witterswil in der Schweiz – wurden in diesem Geiste aufgenommen und zu den vier Tageszeitgebeten der Hausgemeinschaft eingeladen; beginnend mit der Vesper am Freitag um 18 Uhr.
Eine tiefgehende Bildmeditation zu Jutta Boxhorns Illustration „Der Prophet Elija in der Wüste" – Gottes Hände schützen ihn und weisen ihm den Weg –
Textstellen aus dem 1.Buch der Könige
Kap19,7 „Steh auf und iß! Sonst ist der Weg zu weit für dich."
Kap19,11 „Komm heraus, und stell dich auf den Berg vor dem Herrn"
Kap 19,15 „Geh deinen Weg durch die Wüste zurück, u. begib dich nach....!" sowie Meditationstexte stimmten uns auf die kommenden Tage ein.
Am Samstag nach dem Frühstück lud uns Armin Dietrich mit seinem **Impulsreferat** ein, über das **„Königtum Jesu"** nachzudenken.
„Es gibt in der Hl. Schrift eine Offenbarungslinie, die vom Königtum Davids über

Kloster Kirchberg, März 2005

die Reich-Gottes-Verkündigung Jesu bis zu seiner endgültigen Wiederkunft als König im Weltgericht reicht (Mt.25,34)".
Anhand von zahlreichen Bibelzitaten wurden wir herangeführt, das Königtum Jesu aus verschiedenen Blickrichtungen zu betrachten:

Königtum Jesu

- Als Alpha und Omega der universellen Welt- u. Heilsgeschichte
- In Jesu Verhalten und Schicksal (Guter Hirte, Sämann des Wortes Gottes Verkünder des Gottesreiches, der Auferstandene als Haupt der Kirche...)
- Mit seinem milden Joch:

Lernet von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig, mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht (Mt.11,29-30)
Jesus fängt uns in unserem Versagen immer wieder auf und vergibt uns unsere Schuld. Was uns selbst betrifft, wissen wir, dass Jesus nur dort König sein kann, wo wir mit seiner Hilfe in seine Gesinnung eintreten und danach leben. Das Geheimnis der Königsherrschaft Jesu besteht nicht darin, dass er als herrischer Triumphator, sondern als Sämann auftritt. (Mt.13,3-9)
Die zentrale Selbstbezeugung Jesu geschieht vor Pilatus: „Ich bin ein König, ich bin auf die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege (Joh.18,37)
Die Wahrheit Jesu ist das Heil, die Endgültigkeit der Herrschaft Gottes. Ja er selbst ist die Wahrheit. (Joh.14,6)
Beim Titel des anschließenden Impulsreferates von Pfarrer Heinz Schreckenberg **„Christus – König und Knecht"** fragten wir uns sofort, „König und Knecht" wie geht das zusammen?
Jesus bezeichnet sich selbst als Knecht, als Sklave, als Diener. (Luk.22, 24-28)
Aus seiner Sprache, aus seinem Auftreten geht hervor, daß er es versteht als: dem Wohl des Volkes dienen.

Miteinander

„miteinander-wie-sonst" – geistliche Gemeinschaften und Bewegungen mit römisch-katholischem und evangelischem Hintergrund gehen aufeinander zu, sind neugierig aufeinander, lernen sich kennen und beginnen Einheit zu leben.
Im Mai vergangenen Jahres gab es in Deutschland, nach 2001 in München, die zweite Großveranstaltung der geistlichen Bewegungen in Stuttgart: miteinander-für-europa. Es kamen Vertreter von über 100 geistlichen Bewegungen zusammen, rund 20 Bischöfe und Kardinäle, sowie der damalige Präsident der EU-Kommission, Romano Prodi, und viele weitere Vertreter aus der

Jahwe wird als König Israels zu seinem Heil herrschen, der Erwählte Jahwes wird als „Gottesknecht" erscheinen. (Jes,42)
Im Buch Samuel wird geschildert, wie sich das Nomadenvolk einen König wählt, es wird das Königsamt beschrieben und die Abfolge der Könige bis David aufgezeigt. Immer wieder erscheinen Propheten, die der Berufung zum Königsamt einen Sinn von Gott her geben. (Gott will DICH) Jede Vokation (biblische Berufung) ist zugleich Provokation.
Bibelstellen zum anschließenden Austausch in Gruppen:

Jes.42, 1-9	Phil.2, 5-11
Jes.49, 1-9	Luk.22, 24-30
Jes.52, 13-53	Joh.18, 33-38

Nach der Mittagspause hat uns Pfr. Schreckenberg in sehr eindringlicher Weise die Liturgie in den Tagen vor Ostern aufgeschlossen und erklärt. Danach wurden wir von ihm eingeladen, aus Naturmaterialien der Umgebung „unser Kreuz" zu basteln und es anschließend in der von ihm zelebrierten Hl. Messe mit Allem was „unser Kreuz" ausmacht, hinzulegen.
Agnès und Karl stellten zu Beginn ihres Referates am Samstagabend

Gesellschaft. Insgesamt kamen zu diesem Treffen mehr als 10.000 Teilnehmer, die ein Zeichen setzten, dass die geistlichen Bewegungen trotz unterschiedlicher Konfessionen mehr Einendes als Trennendes verbindet.
Denke global und handle lokal – ganz nach diesem Motto ließen sich einige Karlsruher Gemeinschaften von dem Stuttgarter Treffen inspirieren. Seit Anfang dieses Jahres treffen sich inzwischen Vertreter von sechs geistlichen Gemeinschaften aus Karlsruhe zum Austausch: Cursillo, CVJM, END, Fokolar, Nehemia-Initiative und die Schönstatt-Bewegung. Die Treffen sind geprägt von einer neugierigen Freude auf den Anderen und einer angenehm offenen Gesprächsatmosphäre. Die Wurzeln dieser Treffen finden sich auch Namen wider: miteinader-für-karlsruhe. Die Gemeinschaft dieser Karlsruher geistlichen Bewegungen steht noch am Beginn. Doch die Perspektive, die Stärken und Kompetenzen der einzelnen geistlichen Gemeinschaften zu verknüpfen und sie für die Stadt einzusetzen, sind offensichtlich und lassen Gutes erwarten.

Andrea u. Thomas Breiding, Karlsruhe

Mehr Informationen hierzu:
www.miteinander-wie-sonst.de
th.breiding@web.de

„Ehe als königlich – priesterliche Gemeinschaft und Gemeinschaft gegenseitigen Dienens“ die Fragen:
Können wir das bisher in vorangegangenen Referaten Gehörte auch auf die Ehe und unseren Bund mit Christus beziehen?
Worin liegt die spezifische Aufgabe und Chance eines Ehepaares, die königlich – priesterliche Eigenschaft und die Gemeinschaft gegenseitigen Dienens abzubilden?

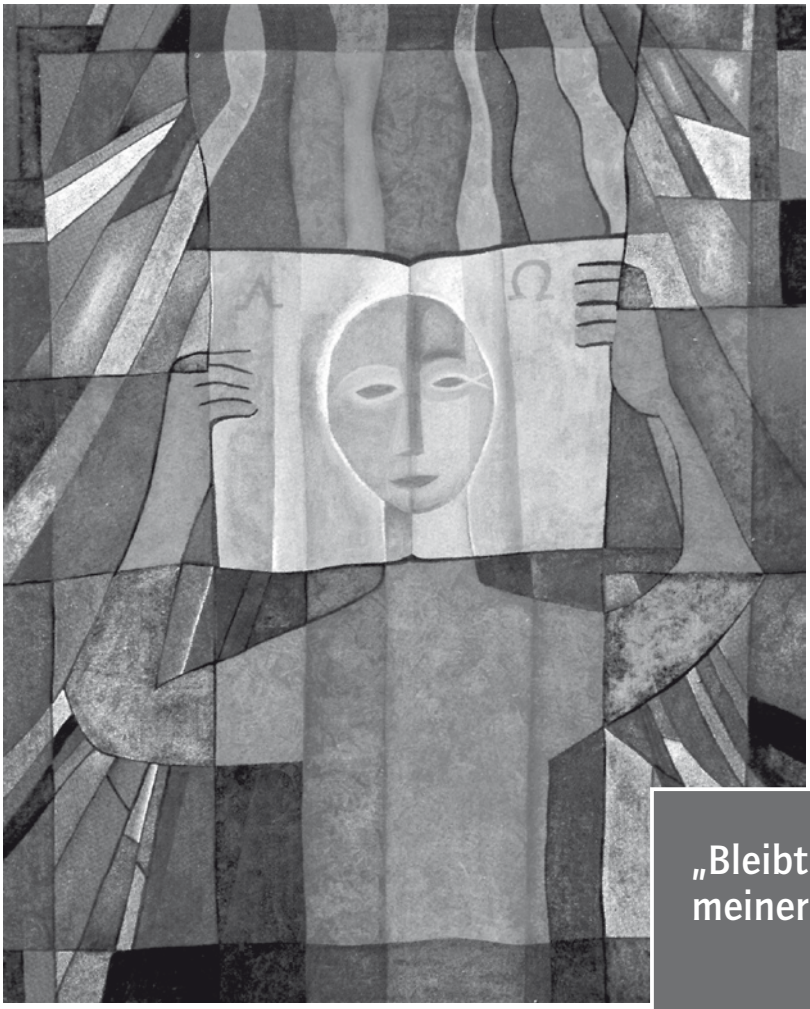
1. Gedanke der königlich – priesterlichen Gemeinschaft

Im Wort der deutschen Bischöfe: Ehe u. Familie – in guter Gesellschaft 1999, S.9 heißt es: „Das Ehepaar bildet das Geheimnis ihres Schöpfers auch in ihrer Beziehung und durch ihre Beziehung nach Mann und Frau, indem sie füreinander da sind.“ Dabei denken wir an den Vergleich des Paulus im Epheserbrief (5,25-26) „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie im Wasser und durch das Wort rein u. heilig zu machen.“ Und Eph (5,31-33) „Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein **tiefes Geheimnis**, ich beziehe es auf Christus und die Kirche. Was euch angeht, so liebe jeder von euch seine Frau wie sich selbst; die Frau aber ehre den Mann.

2. Gemeinschaft des Dienens

Jesus ist König nicht durch herrische Machtausübung, sondern durch Dienen (Lk.22,27). Die Fußwaschung am Gründonnerstag ist ein eindringliches Beispiel.(Joh.13)
Im Paar soll dieses dienende Wohlwollen wechselseitig sein. Wohlmeinende Liebe muß dienend sein und nicht befehlend.
Am Palmsonntag haben wir gerne an der Palmprozession und der Feier des Palmsonntags-Gottesdienstes der Hausgemeinschaft teilgenommen. Nach dem guten Mittagessen erhielt jeder abreisende Gast durch Pfarrer Schwarz (geistl. Leiter des Hauses) den Reisesegen als Einzelsegen mit Handauflegung.
Wir danken Agnès und Karl Dyckmans, Armin Dietrich und Pfarrer Heinz Schreckenberg sehr für die perfekte Vorbereitung und geistliche Begleitung dieses Wochenendes. Reich beschenkt traten wir den Heimweg an.

Waltraud u. Heinz Bauer



„Bleibt in meiner Liebe!“

Joh. 15,9

Liebe

Der bekannte geistliche Schriftsteller Henri Nouwen war ein begeisteter Zirkusfan.

Besonders faszinierten ihn die Trapezkünstler. Nouwen fieberte immer dem Moment entgegen, wenn der eine Künstler, hoch über der Menge schaukelnd, das Trapez losläßt, frei durch die Luft fliegt, um dem anderen seine Hände entgegenzustrecken und von ihm aufgefangen zu werden. Das Verhältnis zwischen Springer und Fänger war H. Nouwen zu einem Gleichnis für das geistliche Leben geworden. Ein Artist hatte ihm einmal das Geheimnis der Trapezkünstler verraten: „Der Springer darf den Fänger niemals fangen. Er muß ihm absolut vertrauen und abwarten“ Auch der Mensch darf Gott nicht zu packen suchen. Dann

„Der Springer darf den Fänger niemals fangen. Er muß ihm absolut vertrauen und abwarten."

greift er daneben, verpasst ihn. Er kann nur vertrauend die Hände ausstrecken und sich fallen und fangen lassen.
Ein Tabernakel in Paray-le-Monial im Burgund, einem bedeutenden Ort der Herz-Jesu-Verehrung, bringt mit seiner äußeren Gestaltung diesen Gedanken zum Ausdruck: Christus ist als Relief auf der Tabernakeltür mit weit ausgestreckten Händen abgebildet, die den Betrachter an sich ziehen wollen, die ihn bitten, sich ihm vertrauensvoll hinzugeben. „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen." (Mt 11,28). Dieser Christus auf der Tabernakeltür will uns das Geheimnis der Eucharistie deuten und darstellen: Christus ist der „Fänger", dessen Hand wir mit absoluter Sicherheit uns gegenüber ausgestreckt spüren dürfen, wenn wir unsere Sicherheiten, unsere Trapezstange, loslassen. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht zurückweisen", sagt Jesus (Joh. 6,37). In seinem Leib verschenkt Jesus seine ganze Liebe an jeden von uns und will uns an sich binden. Ganz

Freunde!

lieben heißt, die Lebensbedingungen des Geliebten zu teilen, um ihm nahe sein zu können. Gott zieht nicht irgendwo im hohen Himmel seine Kreise. Gott klammert sich nicht an sich selbst. „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich." (Phil. 2,6 f) In der Eucharistie aber kommt der auferstandene Jesus uns so nah wie menschlich nur irgendwie möglich – mit weit ausgestreckten Händen. Aus keiner anderen als aus dieser von Jesus ohne Bindung an Zeit oder Raum vorgelebten Liebe entspringt auch unsere eheliche Liebe. Gottes Liebe steht nicht über oder neben unserer menschlichen Liebe; sie macht vielmehr ihren inneren Kern aus. Beide sind eins. Im Sakrament der Ehe werden wir beide an Jesus angebunden, von ihm „aufgefangen" in der Weise, dass Jesus auch durch den Partner zu mir sprechen kann und ich umgekehrt meinem Partner die Selbsthingabe Jesu vorleben und nahebringen soll. Jesus will dem in sakramentaler Ehe verbundenen Paar aber gerade auf Dauer verbunden bleiben, er will uns nicht irgendwann wieder auf unser eigenes Trapez zurückschleudern. „Bleibt in meiner Liebe", hat er uns aufgetragen und für den Fall zugesagt, dass wir seinen Weisungen treu bleiben. Alle Liebe, so auch die eheliche, erschöpft sich nicht im Augenblick. „In der Liebe bleiben," ist alles andere als sich an einem unveränderlichen Zustand beruhigt festzuhalten. Liebe braucht die Dauer, um sich aufzubauen. Darin liegt das Wunderbare, aber natürlich auch das Schwerste der ehelichen Liebe als menschliche Ausformung der umfassenden, göttlichen Liebe. Wenn es wahr ist, dass die Liebe das Leben verändert, so gilt umgekehrt, dass das Leben auch die Liebe verändert. Es ist gerade die Eigenart der Liebe, dass sie sich sozusagen mit dem Alltag, mit seinen Wiederholungen, seinen

Freuden und Schwierigkeiten und mit seinem Licht und Schatten vermählt. Genauso ändern wir uns ja auch selber im Lauf der Jahre.
„In der Liebe bleiben", heißt deshalb nichts anderes als Tag für Tag die Form der Begegnung, des Austauschs und der Zuneigung neu zu gestalten, ohne auf dem Bisherigen auszuruhen. Und an manchen Tagen liegt vielleicht gerade in der Vergebung die tiefe und neue Art der Begegnung. Vergebung kann die ergreifendste Form der wechselseitigen Hingabe sein, weil sie neu die Tür öffnet und nur somit garantiert, „in der Liebe zu bleiben".
Es ist für unsere Ehe ganz wichtig, dass wir uns beide dem „Fänger", Jesus, anvertrauen. Je mehr wir zulassen, dass er uns mit seiner vollkommenen Liebe in seinen Händen hält, umso weniger belasten wir unsere Beziehung mit überspannten Erwartungen. Die Vollkommenheit, das „Maß aller Dinge", suchen wir in Gott, nicht aber im Partner. Damit bekommen wir ein offenes Auge für die Unvollkommenheit unserer ehelichen Liebe, für unsere eigenen Fehler und Grenzen, dies aber nicht, um uns klein zu machen und uns das Gefühl der Mittelmäßigkeit zu vermitteln, sondern damit wir ein wesentliches Element der ehelichen Liebe erkennen und in die Tat umsetzen:Rücksicht gegenüber dem anderen, Respekt vor seiner Andersartigkeit, Erbarmen mit seinen Fehlern und Mängeln.
Unsere Ehe an Jesus ausrichten, heißt nicht, uns gegenseitig zu vernachlässigen; vielmehr gibt Jesus uns durch seine Gegenwart und Stellung in unserer Ehe die Chance, unsere Beziehung nach einem menschlichen Maß stimmig zu gestalten.
„Bleibt in meiner Liebe!"
Wir grüßen Euch herzlich,

Agnès u. Karl Dyckmans

Besinnung

Einkehrtag der Freiburger Gruppen

Am Wochenende der Amtseinführung des neuen Papstes mit den Pilgerscharen in Rom trafen sich die „Equipiers" der Freiburger Gruppen zu ihrem Einkehrtag in Staufen, dem reizenden Städtchen im Markgräfler-Land.
„Auf den Spuren Jesus von Nazareth und seine Botschaft für uns", so lautete das Thema. Und auf dieser Spurensuche half uns Frau Prof. Dr. Heusler mit ihrer unaufdringlichen Kompetenz. Werden wir heute bezüglich der Worte Jesu und seiner historischen Gestalt immer unsicherer oder wissen wir aufgrund der modernen Forschungen mehr? Frau Heusler plädierte eindeutig für den Wissenszuwachs. Vor allem das Umfeld und die Zeitsituation vor 2000 Jahren sind gut erforscht, und weil man gelernt hat, die jüdische Herkunft Jesu ernst zu nehmen, wird ergreifbarer und das Verstehen zugänglicher. So konnte Frau Heusler für unseren Gesprächsaustausch folgende Überschriften setzen:

- **Das Leben Jesu von Nazareth – eine ganz normale Biografie;**
- **Jesu besondere Gottesbeziehung;**
- **Jesu Botschaft: Das Reich Gottes ist mitten unter Euch.**
- **Jesu Menschenbild: Der unendliche Wert eines jeden Menschen im Horizont des Reiches Gottes;**
- **Jesu Freude am Leben;**
- **Jesu Option für diejenigen, die am Rande stehen.**

Jesu Leben und Tod ist also ein gut belegtes und nachvollziehbares Faktum,

Freuden und Schwierigkeiten und mit seinem Licht und Schatten vermählt. Genauso ändern wir uns ja auch selber im Lauf der Jahre.
„In der Liebe bleiben", heißt deshalb nichts anderes als Tag für Tag die Form der Begegnung, des Austauschs und der Zuneigung neu zu gestalten, ohne auf dem Bisherigen auszuruhen. Und an manchen Tagen liegt vielleicht gerade in der Vergebung die tiefe und neue Art der Begegnung. Vergebung kann die ergreifendste Form der wechselseitigen Hingabe sein, weil sie neu die Tür öffnet und nur somit garantiert, „in der Liebe zu bleiben".
Es ist für unsere Ehe ganz wichtig, dass wir uns beide dem „Fänger", Jesus, anvertrauen. Je mehr wir zulassen, dass er uns mit seiner vollkommenen Liebe in seinen Händen hält, umso weniger belasten wir unsere Beziehung mit überspannten Erwartungen. Die Vollkommenheit, das „Maß aller Dinge", suchen wir in Gott, nicht aber im Partner. Damit bekommen wir ein offenes Auge für die Unvollkommenheit unserer ehelichen Liebe, für unsere eigenen Fehler und Grenzen, dies aber nicht, um uns klein zu machen und uns das Gefühl der Mittelmäßigkeit zu vermitteln, sondern damit wir ein wesentliches Element der ehelichen Liebe erkennen und in die Tat umsetzen:Rücksicht gegenüber dem anderen, Respekt vor seiner Andersartigkeit, Erbarmen mit seinen Fehlern und Mängeln.
Unsere Ehe an Jesus ausrichten, heißt nicht, uns gegenseitig zu vernachlässigen; vielmehr gibt Jesus uns durch seine Gegenwart und Stellung in unserer Ehe die Chance, unsere Beziehung nach einem menschlichen Maß stimmig zu gestalten.
„Bleibt in meiner Liebe!"
Wir grüßen Euch herzlich,

Agnès u. Karl Dyckmans

Besinnung

Einkehrtag der Freiburger Gruppen

Am Wochenende der Amtseinführung des neuen Papstes mit den Pilgerscharen in Rom trafen sich die „Equipiers" der Freiburger Gruppen zu ihrem Einkehrtag in Staufen, dem reizenden Städtchen im Markgräfler-Land.
„Auf den Spuren Jesus von Nazareth und seine Botschaft für uns", so lautete das Thema. Und auf dieser Spurensuche half uns Frau Prof. Dr. Heusler mit ihrer unaufdringlichen Kompetenz. Werden wir heute bezüglich der Worte Jesu und seiner historischen Gestalt immer unsicherer oder wissen wir aufgrund der modernen Forschungen mehr? Frau Heusler plädierte eindeutig für den Wissenszuwachs. Vor allem das Umfeld und die Zeitsituation vor 2000 Jahren sind gut erforscht, und weil man gelernt hat, die jüdische Herkunft Jesu ernst zu nehmen, wird ergreifbarer und das Verstehen zugänglicher. So konnte Frau Heusler für unseren Gesprächsaustausch folgende Überschriften setzen:

- **Das Leben Jesu von Nazareth – eine ganz normale Biografie;**
- **Jesu besondere Gottesbeziehung;**
- **Jesu Botschaft: Das Reich Gottes ist mitten unter Euch.**
- **Jesu Menschenbild: Der unendliche Wert eines jeden Menschen im Horizont des Reiches Gottes;**
- **Jesu Freude am Leben;**
- **Jesu Option für diejenigen, die am Rande stehen.**

Jesu Leben und Tod ist also ein gut belegtes und nachvollziehbares Faktum,

auf den historischen Christus

ebenso wie die schnelle, wenn auch nicht gleichförmige Ausbreitung seiner Botschaft nach der Auferstehung. Die Auferstehung selber aber ist nur im Glauben zu erfahren.

Spätestens am Sonntag in der Eucharistiefeier war dieser Sprung in den Glauben wieder herausgefordet. Für uns brachte dieser Gottesdienst in der Dorfkirche von Ballrechten ein frohes Wiedersehen mit Pfarrer Eduard Schmidt. Er hat uns für das Wagnis die sonntäglichen Texte der Liturgie zugesprochen; es waren die Johannes-Verse von Jesu als Weg, Wahrheit, Leben und die Anfrage des Philippus nach dem Vater. Auch bei dieser Gottsuche werden wir auf Jesus verwiesen. Ein gastliches Haus, herzliches Zusammensein mit viel erzählen hin und her; auch das ein guter Boden, um die Glaubensdimensionen neu zu gewinnen und sie zu leben versuchen.

Rolf Kern, Freiburg I

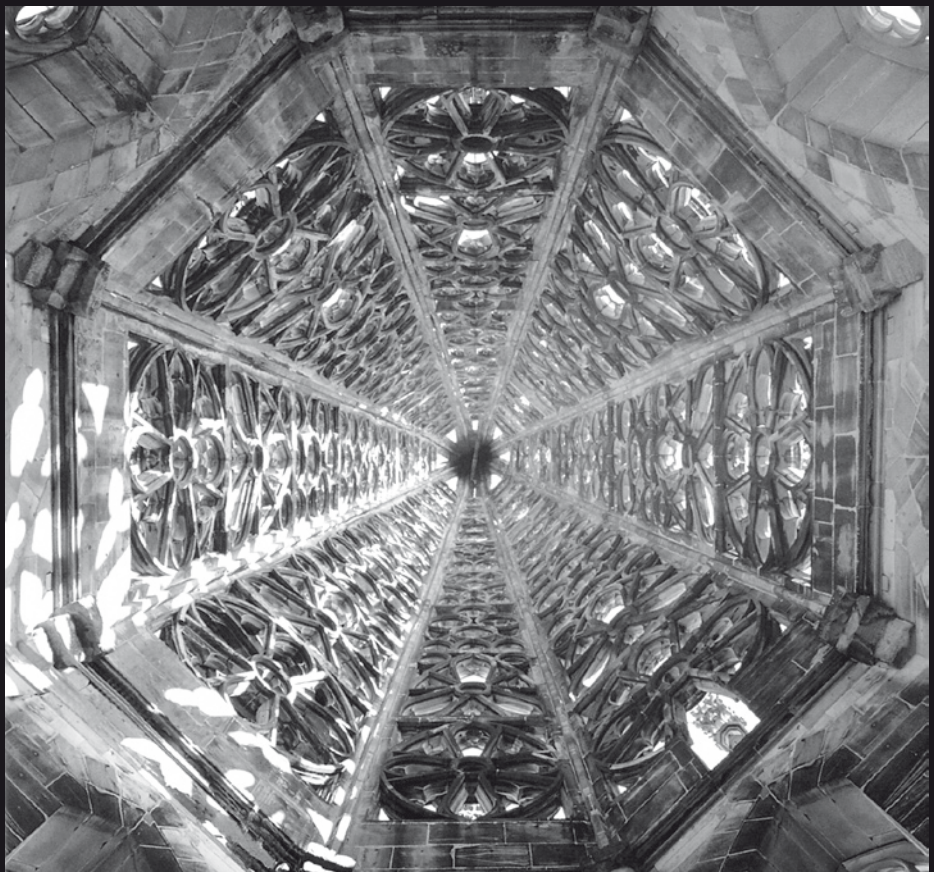


Foto: E. Hüls

Blick in den Freiburger Münsterturm

Lieben heißt...

...mit gegenteiligen Auffassungen umzugehen

Wenn wir in Sachfragen nicht übereinstimmen, verhalten wir uns sehr unterschiedlich:

Susanne: Es fällt mir schwer, meine Wünsche zu äußern; ich habe immer Angst, sie nicht wie du rechtfertigen und begründen zu können. So habe ich Angst, abgewertet zu werden, dass mein fehlendes Selbstvertrauen wieder hochkommt, ich habe einfach Angst, unterlegen zu sein.

Paul: Ich gehe ganz spontan an die Dinge heran. Ich bringe meine Ideen mit Überzeugung zum Ausdruck, ich bestehe auf meinem guten Recht. Ich verteidige meinen Standpunkt. Ich bringe meine Argumente und Werte zur Geltung.

Susanne: Das Klima zwischen uns ist gespannt. Paul kann mir am Gesicht ablesen, wenn ich nicht einverstanden bin: Er ist zur Diskussion bereit, aber ich entscheide mich zur Flucht. Ich verweigere mich der Debatte, indem ich mich ducke, ich will keine Wellen machen. Aber ich zögere auch nicht, ihm einige Zeit später einen Stich zu versetzen der Art: „So ist es immer mit dir, du kannst eben keinen Widerspruch vertragen."

Paul: Es wird mir durchaus bewußt, dass ich vielleicht etwas „drängle", daß meine Leidenschaft mich zu einer schnellen Entscheidung drängt. Ich schlage Susanne vor, darüber zu sprechen, aber sie weicht mir aus. Ich fühle mich verletzt und erniedrigt. Ich fühle mich ungerechtfertigterweise in die Rolle eines autoritären und fordernden Menschen gedrängt.

„Aber wir versuchen, uns immer öfter in Wahrheit auseinanderzusetzen..."

Die Spannung zwischen uns ist groß; unsere Beziehung ist schwer belastet, weil unsere Uneinigkeit unterdrückend ist. Dadurch verschließen wir uns. Es bildet sich ein lautloser und unausgesprochener Groll gegen den anderen. Wir sind uns schon seit langen der Begleitschäden dieses äußerlich gesicherten Friedens bewußt.

Aber wir versuchen, uns immer öfter in Wahrheit auseinanderzusetzen...

Vor einigen Tagen ist unsere Spülmaschine kaputtgegangen:

Susanne: Paul ist genervt und fordert mich auf, so schnell wie möglich eine neue zu kaufen. Ich zögere noch etwas: „Wir könnten aber doch noch nach dem Fehler suchen."

Das verschärft den Ton und durch diesen Defekt sozusagen Paul sagt mir kategorisch: „Du denkst doch selber nicht daran, die Spülmaschine ist 13 Jahre alt. Es wäre verrückt, ein so altes Gerät zu reparieren." In diesem Moment bin ich bereit, mich zu fügen und ohne ein weiteres Wort zum Händler zu fahren. Und dennoch bin ich traurig und enttäuscht, nicht einfach mit Paul darüber zu sprechen zu können, so dass ich ihm wenigstens vorschlage, später darüber noch einmal zu sprechen.

Paul: Wenig später wird mir bewußt, wie sehr diese defekte Maschine mich im Tiefsten meiner Gewohnheiten anrührt: Ich kann nicht ausstehen, wenn solch einfache Objekte meiner Unabhängigkeit in die Quere kommen. Und außerdem konfrontiert mich die Frage von Susanne nach einer möglichen Reparatur mit einer meiner Grenzen, die mir das Leben so schwer machen: Meine Unfähigkeit, zu basteln oder zu reparieren. Mein Gefühl, in eine Falle geraten zu sein, und die Angst, mich zu blamieren, haben mich veranlaßt, abrupt zu antworten und jede Anwandlung von Diskussion im Keim zu ersticken.

Susanne: Ich meinerseits habe mich empört über die Lässigkeit von Paul und die Verschwendung, die sich daraus ergeben könnte; für mich ist eine Spülmaschine ein teures Objekt, über dessen Kauf man sich Gedanken machen muß, selbst wenn man einige Tage ganz ohne dasteht.

Nachdem wir unsere Gefühle, die uns beherrschen, herausgefunden hatten, haben wir uns die Zeit genommen, das Problem noch einmal anzuprechen.
Diese Auseinandersetzung ist in mehreren Etappen erfolgt.
Dabei haben wir unsere Erwartungen und Argumente ausgetauscht.

Paul: Für meinen Teil konnte ich aufzeigen, wie wichtig es für mich war, das Problem auf schnellstem Wege loszuwerden, denn ich habe keine freie Minute, mich damit zu beschäftigen; unsere finanzielle Sicherheit dient uns dazu, „Zeit zu kaufen": Wir müssen Zeitverluste vermeiden wegen materieller Dinge, um für unsere Beziehung, unseren Beruf und die verschiedenen Aktivitäten frei zu bleiben. Ich bin auch instinktiv der Meinung, dass dieses Spülmaschinen – Problem in meinen Zuständigkeitsbereich und nicht in den von Susanne fällt, und dass ich mich eben darum zu kümmern habe.

Susanne: Ich hatte endlich Gelegenheit, zu sagen, dass ich mich ebenso von diesem Problem berührt fühlte, auch wenn mir der technische Sachverstand fehlt. Ich will unbedingt wissen, was es mit dieser Panne auf sich hat, woher sie stammt und wie schwer sie ist. Ich will es einfach wissen und eine Diagnose haben, bevor wir überlegen, ob der Kauf eines neuen Geräts die beste Lösung ist. Mir hätte es gut getan, wenn wir uns gemeinsam dieser Frage gewidmet hätten.

Wir entdecken die Werte, die wir hochhalten:

Paul: Durch diesen Austausch ist mir bewußt geworden, das Susanne gar nicht gleichgültig gegenüber diesem Problem ist, wie ich zuerst gedacht hatte, sondern, dass sie bereit ist, sich einzuklinken und dass sie gar nicht so sehr darauf baut, dass ich es regle. Ich fühle mich in der Folge entspannt und bereit, gemeinsam vielleicht etwas Zeit dafür zu nehmen, wenn sie dafür auch die Widrigkeiten mitträgt.

Susanne: Mir ist bewußt geworden, dass der Lebensrythmus von Paul nicht einfach zu meistern ist, dass er ständig im Kampf steht, um sich nicht vom Berufsleben ganz vereinnahmen zu lassen, um seine Familienbeziehung zu pflegen und um seine Mitwirkung in der Gesellschaft noch zu ermöglichen. Eine Geschichte um eine Spülmaschine ist vielleicht nur ein Tropfen Wasser, aber dieser Tropfen kann das Faß in bestimmten Momenten zum Überlaufen bringen.

„…sich der Andersartigkeit des anderen einfach stellen, achtsam gegenüber dem werden, das sich im anderen abspielt, auch gegenüber seinem Wert."

Wir sind auf dem Weg zu einer gemeinsamen Entscheidung und zur Befriedung:

Susanne: Ich schlage vor, einen Teil der Verantwortung bei der Suche nach der Ursache der Panne zu übernehmen, indem ich selber einige Testläufe der Maschine starte, die Paul mir seinerseits vorschlägt. Auf diese Weise bin ich beruhigt und habe schon eine Vorstellung von dem, was ist. Ich fühle mich wichtig.

Paul: Ich fühle mich erleichtert, weil Susanne mir unter die Arme greift. Wenn der Defekt sich als irreparabel erweist, werde ich Susanne vorschlagen, zusammen eine neue Maschine zu kaufen. Das ist ein Moment, eine Zeit gemeinsam zu verbringen.

Während des ganzen Austauschs mußte jeder von uns sich der Andersartigkeit des anderen einfach stellen, sich selber Klarheit über die Angelegenheit verschaffen und achtsam gegenüber dem werden, das sich im anderen abspielt, auch gegenüber seinem Wert. Das ist gar nicht immer einfach, man kann sogar vom Weg abkommen, aber nach und nach pflückt man die Früchte einer reicheren und lebendigeren Beziehung.

Alliance, Nr. 157, Februar 2005, S. 13 f

„Verheiratet und ... frei“

Heutzutage wollen viele Männer und Frauen, die als Paar zusammen leben, nicht heiraten, um frei zu bleiben. Ist die Ehe etwa ein Gefängnis, die Verpflichtung ein enger Weg? Und die Unabhängigkeit das höchste Gut der Freiheit?
Aber was verdient mehr Berechtigung als die Freiheit? Die „Freiheit von“ oder die „Freiheit für“?
Aber Johannes Paul II bringt uns auf die richtige Spur, wenn er uns daran erinnert, wie stark der Urfehler in unserem Leben gegenwärtig ist, jedes Mal, wenn „die Freiheit nicht als Fähigkeit betrachtet wird, das Gute zu tun, sondern als Forderung von Unabhängigkeit.“ Er sagt auch: „In der Ablehnung, abhängig zu sein, besteht die Ablehnung, seine Liebe zu geben.“
Wie können wir also in unserem Leben als Paar unseren Wunsch frei zu sein, zu existieren mit unserem Streben, zu lieben, in Einklang bringen? Wie also diese ewigen Widersprüche annehmen: Das Leben wählen aber auch dem Verzicht zustimmen? Sich seine Distanz zu nehmen, aber zugleich auch nah zu bleiben? Freier zu sein aber auch mehr zu geben und zu erhalten?
Wählen, das bedeutet auch verzichten:

„Eine Frau zu wählen, das heißt auch auf alle anderen zu verzichten!“ (dasselbe gilt für den Ehemann!)
Dieser Scherz führt uns in die Realität unseres menschlichen Auswählens zurück, das immer auch einen Verzicht impliziert. Ein Nein zu etwas für ein ja zu etwas anderes.
Am Tag unserer Hochzeit sind wir aus freien Stücken eine Bindung eingegangen und wir haben uns verpflichtet, diese nicht mehr zu lösen. Wir haben auf diese Möglichkeit verzichtet, um auf unseren größten Wunsch zu hören: Fortzufahren zu lieben.
Im täglichen Leben sind wir mit Wahlen aller Art konfrontiert, in denen wir unsere Wünsche zu existieren und das Wohlergehen unseres Ehepartners oder das unserer Familie auszubalancieren versuchen: „Ich bin sehr ausgeglichen in einer Verbindung, in die ich einen Grossteil meiner Zeit investiere. Mein Partner leidet unter meiner Abwesenheit. Ich bin hin und her gerissen.“ „Seit mein Ehemann in Rente ist, bin ich nicht mehr so frei wie zuvor. Ich empfinde meinen Partner wie eine Bremse/Einschränkung für mein Leben. Die Harmonie in meiner Partnerschaft ist unterdessen etwas sehr wichtiges für mich...“
„Ich verzichte auf die Nachrichten im Fernsehen, damit das Abendessen eine wirkliche Zeit der Begegnung ist. Ich bereue es nicht!“
Indem wir aus freien Stücken die Bindung zu unserem Ehepartner eingehen, akzeptieren wir zugleich bewusst, von ihm abhängig zu sein, das heißt, ihn in unseren zukünftigen Entscheidungen zu berücksichtigen. Das soll nicht heißen, dass man sich allen seinen Wünschen beugt, sondern dass diese Beachtung finden.

„Seinen Ehepartner zu lieben, das heißt aufmerksam zu sein für die Art und Weise, wie wir ihn /sie behandeln."
Diese Abhängigkeiten werden für uns wie die Ufer eines Flusses, insofern wir sie gewählt und angenommen haben. „Das Ufer erhält den Fluss und verhindert, dass er sich verliert und zu einem Sumpf wird. Das Ufer ist die Chance des Flusses, eine Grenze, um die Kraft zu bündeln. Mein Mann, mein Ufer, meine Chance auf meinem Weg?

Verbindung und Distanz

Eine Bindung einzugehen, das heißt, sich zu entschließen, eine gemeinsame Geschichte zu schreiben. Der Lauf der Zeit ist eine Abfolge von vollen und leeren Tagen, ein Atmen zwischen Distanz und Nähe, eine Harmonie zwischen „alles zusammen machen" und nebeneinander leben".
Jedes Paar bewertet die akzeptablen Distanzen in Abhängigkeit von den jeweils persönlichen Bedürfnissen und den Abschnitten der eigenen Geschichte. Einige sind kaum in den Hafen eingelaufen, da träumen sie schon von der Weite, andere wünschen sich, dass die Zeit des Wiedersehens länger andauert. Wenn die Kinder aus dem Haus sind, konzentrieren sich in einigen Ehen die Partner jeweils auf ihr eigenes persönliches Leben, andere wiederum profitieren von dieser Zeit zu zweit, die sie endlich für sich haben.
Es kommt auch vor, dass die Distanz sehr subjektiv ist: „Mein Ehepartner ist die ganze Zeit weg!", sagt der eine, „ Wir sind dauernd zusammen!" sagen die anderen. Oder es schleichen sich Schuldgefühle ein: „Wie soll ich mir ein wenig Freiheit nehmen, wenn mein Partner sich ständig aufopfert?"
Wenn wir uns die Distanz durch unsere Aktivitäten nehmen, dann müssen wir auf jeden Fall die Nähe des Herzens pflegen. Diese nährt das Vertrauen in den anderen und bestätigt ihn in der Liebe, die wir ihm entgegenbringen. Oftmals reicht das. Aber dennoch muss man sich manchmal seine/ihre Zustimmung erobern, geduldig und fortlaufend. Eine Bindung ist nur dann fruchtbar, wenn sie zwei „Lebendige" vereint.

Die innere Freiheit

Unser Wunsch nach Freiheit, der im Zentrum der Partnerschaft steht, stößt auf die Realität unseres Partners. Wir erleiden in gewisser Hinsicht seinen Charakter, seine Grenzen, seine Forderungen etc. (trotz allem, was er uns auch bringt). Aber in unserem Innern existiert ein Raum der Freiheit, den nichts und niemand uns wegnehmen kann, weil er nur uns gehört. Der Realität zuzustimmen, zu leben wählen, sich dafür einzusetzen weniger Gefangener unserer Ängste, unserer Ressentiments, unserer falschen Schuldgefühle, der Geringschätzung unserer selbst, unserer Schwierigkeiten wahrhaftig zu sein, unserer Träume ein ideales Paar zu sein, niemand kann dies an unserer Stelle tun.
Christus hat uns den Weg gezeigt. Gott – Mensch, frei, ans Kreuz gefesselt? Ja, unendlich, denn nichts und niemand konnte ihn daran hindern seine Mission zu vollenden „mein Leben, niemand nimmt es weg... "Nichts und niemand konnte ihn daran hindern zu lieben. „...Ich bin es, der es gibt. Er hat uns aufgerufen mit ihm in Richtung dieser Freiheit zu gehen, die unsere Gräber öffnet und uns wieder aufrichtet.
Die Heirat, also ein Gefängnis? Ist sie nicht vielmehr vergleichbar mit festen Ufern? Wir entdecken in Kontakt mit diesen Ufern unsere Chance, unbegrenzt befreit zu sein, um unbegrenzt besser lieben zu können.

Marie-Alix Piettre

Marie-Alix Piettre, verheiratet, Mutter und Großmutter, hat eine Ausbildung als „Erzieherin zum Leben" dann als Eheberaterin, um den Jugendlichen und der Eheberatung Lehrgänge in effektiver und sexueller Bildung zu zusichern. Momentan ist sie in der ständigen Ausbildung von „Erziehern zum Leben" eingebunden und besucht regelmäßig Lehrgänge in Theologie und biblischer Bildung.

„Mein Mann und ich sind Freunde fürs Leben!“

Die Balance zwischen Partnerschaft und Elternschaft halten

Mit dem Anbruch der zweiten Ehehälfte betreten Ehepaare unbekanntes Terrain! Hier gibt es nur wenige Wegweiser zum Erfolg, aber dafür viele Wege zu Burnout und Midlife-Crisis. Wir begannen diese Zeit mit einem sehr geringen Vorrat an psychischer Kraft. Wir hatten uns zwar immer noch lieb und taten unser Bestes, einander zu unterstützen. Oftmals waren wir aber erschlagen von dem, was unsere drei Söhne uns abverlangten. Uns blieb nur wenig Zeit, unsere Freundschaft zu pflegen, geschweige denn, Intimitäten auszutauschen. Als unsere Söhne dann das Haus verließen, mussten wir unsere Beziehung ganz neu gestalten, unsere Liebe zueinander auffrischen und versuchen, wieder eine enge Kameradschaft aufzubauen. Wir hatten wirklich alle

Hände voll zu tun! Hier einige Tipps, wie man sich in der „Gefahrenzone" verhalten und Ausrutscher vermeiden kann:

Stellen Sie sich neu aufeinander ein!
Es geht nun darum, den Übergang von einer Ehe, bei der die Kinder im Mittelpunkt standen, zu einer mehr partnerbezogenen Ehe zu schaffen. Ohne die Kinder als Puffer stehen Ehepaare vor der Herausforderung, ihre Beziehung ganz neu zu klären. Sie wird entweder enger und vertrauter werden oder nach und nach auseinander gehen.
Zum Beispiel Frank und Sue: In der Öffentlichkeit traten sie als das glückliche Ehepaar auf, aber privat waren beide unzufrieden mit ihrer Ehe. Sues Leben drehte sich mehr oder weniger um die Kinder sowie um gesellschaftliche Aktivitäten, während Frank, ein Nuklearwissenschaftler, in seiner eigenen Welt der Atome und Teilchen lebte. Beide liebten ihre Kinder, aber die Aussicht auf ein Zusammenleben ohne Kinder flößte ihnen Furcht ein. Frank und Sue müssen lernen, sich ganz neu aufeinander zu konzentrieren und ihre Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten.
Allzu oft gehen Ehepaare, deren Kinder das Haus verlassen haben, dazu über, sich in Aktivitäten gesellschaftlicher oder gemeindlicher Art zu stürzen. Diese nehmen dann alle Zeit und Kraft in Anspruch, die vorher den Kindern gewidmet wurde. Schade, wenn die Aktivitäten zum Puffer werden und eine stärkere Partnerbezogenheit abfangen. Dr. Judith Wallerstein legt dar, warum es so wichtig ist, dass die Partner sich neu aufeinander konzentrieren. In ihrem Buch „The Good Marriage" (Die gute Ehe) schreibt sie: „Es ist das Gefühl, Teil eines Zweierteams zu sein, was heute Ehen Bestand verleiht. Dieses Gefühl ist der stärkste Schutzwall gegen die pausenlose Bedrohung durch unsere Scheidungskultur."
Partnerbezogen zu werden bedeutet, sich ständig aufeinander einzustellen. Ob eine langjährige Ehe überlebt, hängt entscheidend von der Bereitschaft der beiden Partner ab, aufeinander einzugehen. Hier ein paar Tipps zu Verbesserung Ihrer Partnerbeziehung:

Suchen Sie ein neues Verhältnis zu Ihren erwachsenen Kindern!
Der Ausdruck „leeres Nest" malt ein unrealistisches Bild. Ihr Haus mag zwar „kinderleer" werden, aber die Liebe und Sorge für Ihre Kinder bestehen weiter. Manchmal füllt sich auch das Nest wieder, wenn Kinder zurückkommen und vielleicht sogar einen Ehepartner und/ oder Enkelkinder mitbringen. Oder das Nest wird gar nicht wirklich leer! Mehr als ein Drittel aller unverheirateten amerikanischen Männer zwischen 25 und 34 Jahren lebt noch zu Hause. Außerdem ist dies die Zeit, in der Ihre eigenen Eltern älter werden und vermehrt Ihre Liebe und Unterstützung nötig haben. Was immer Ihre Situation sein mag – Sie brauchen ein Eigenleben. Sind Sie bereit loszulassen, Ihre Kinder erwachsen werden und sie ihr eigenes Leben führen lassen? Wenn Ihnen

Buchtipp

Claudia und David Arp haben mehrere Bücher zu den Themen Ehe und Familie geschrieben, unter anderem *„Liebe ist kein Zufall"*, erschienen im Brunnen Verlag, Gießen. ISBN: 3-7655-1333-4

„Es geht nun darum, den Übergang von einer Ehe, bei der die Kinder im Mittelpunkt standen, zu einer mehr partnerbezogenen Ehe zu schaffen."

etwas an einer gesunden Beziehung zu Ihren erwachsenen Kindern liegt, ist es von entscheidender Bedeutung, deren Privatsphäre zu respektieren. Aus Schwäche und Unsicherheit bezieht manch ein Erwachsener sein Selbstwertgefühl aus seinen Kindern oder stützt sich zu sehr auf sie anstatt aus den Ehepartner.
Wenn Sie Ihre Kinder ins Erwachsenenalter entlassen haben, können Sie eine neue Beziehung zu ihnen auf der Ebene reifer Erwachsener suchen. Wenn die Kinder heiraten, vergrößert sich der Familienkreis und die Beziehungen werden komplizierter. Gesunde Beziehungen mit Ihren erwachsenen Kindern, deren Ehepartnern und den Enkelkindern werden die zweite Hälfte Ihres Ehelebens gewaltig bereichern!

Werden Sie enge Freunde!
Ihre Ehe kann in der zweiten Hälfte noch persönlicher und erfüllender werden, wenn Sie die Paarbeziehung in den Mittelpunkt stellen und nicht mehr die Kinder. Tatsächlich findet in dieser Zeit oft eine Verschiebung zwischen den Geschlechtern statt, die neue Chance für eine Vertiefung der Beziehung bietet. Zu Beginn der zweiten Ehehälfte kann es sein, dass die Rollen getauscht und bisher gültige Regeln verändert werden. Viele verheiratete Frauen orientieren sich in dieser Zeit neu. Sie wissen, was sie wollen, und brennen darauf, noch einmal im Beruf durchzustarten – besonders wenn sie ihre erste Lebenshälfte der Pflege und Erziehung ihrer Kinder gewidmet haben. Manche Frauen fangen sogar an zu studieren! Die meisten verheirateten Männer beschließen dagegen in dieser Zeit, in Zukunft kürzer zu treten und das Leben etwas mehr zu genießen. Mit fünfzig ist Männern ihre Arbeit nicht mehr ganz so wichtig.
Wenn mit diesen Veränderungen weise umgegangen wird, können sie die zweite Hälfte des Ehelebens durchaus verbessern. Eine Amerikanische Autorin empfiehlt, unseren 45. Geburtstag als Geburtsstunde eines neuen Lebens zu betrachten. Ein zweites Erwachsensein mit neuer Kreativität, tieferer Bedeutung und erneuter Verspieltheit ist möglich. Wir persönlich schlagen vor, auch eine neue Ehe in Betracht zu ziehen – aber mit demselben Partner!
Während das Leben in der ersten Ehehälfte vor allem eine Reaktion auf Umstände, Kinder, Arbeit, Familie und dergleichen war, bietet die zweite Hälfte eine ganz neue Freiheit, selber zu entscheiden. Dingen können verändert und geheime Hoffnungen und Träume vielleicht erfüllt werden. Wenn wir also die neuen Entwicklungsmöglichkeiten erkennen, können wir näher zusammenrücken und wirklich enge Freunde werden. Und dabei können wir unseren Kindern und Enkelkindern gesunde Familienbeziehungen als Erbe hinterlassen – und ein Ehe-Modell, dem nachzueifern sich lohnt!

Im Alter: Das Beste kommt noch!
Stellen Sie sich einmal in Gedanken Ihren 50. Hochzeitstag vor. Wie soll Ihre Ehe dann aussehen? Paulus schreibt in 2. Timotheus 4,7, dass er den guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet habe. Angesichts dieses Verses ist es gut, innezuhalten und darüber nachzudenken, wie unsere Ehe am Ende unseres Lebenslaufs aussehen soll. Wir beide hoffen, dass andere sich darüber austauschen, wie viel Freude David und Claudia aneinander haben, was für gute Freun-

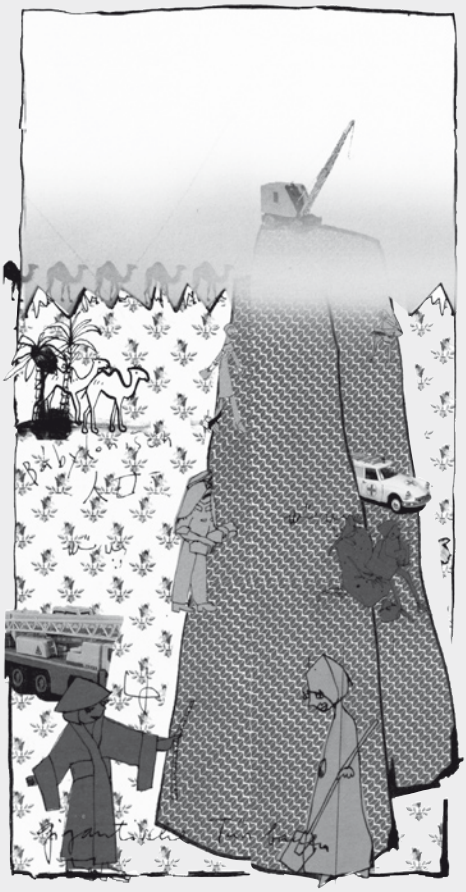
de sie sind und wie sie in ihrer Beziehung immer noch wachsen, sich verändern und aufeinander einstellen. Wir hoffen, dass wir nie aufhören werden, Neues übereinander und über unsere Ehe zu entdecken!

Jeden Tag haben Sie die Gelegenheit, Ihre Ehe aufzubauen und an einer Beziehung zu arbeiten, die Modellcharakter für Ihre Kinder hat. Es spielt keine Rolle, wo Sie sich im Moment befinden, ob ganz am Anfang der Ehe, in der Phase des „leeren Nests" oder irgendwo dazwischen. Heute ist der Tag, Ihre Ehe zu leben und damit auch Ihre Kinder zu prägen! Genau dafür möchten wir Ihnen noch ein paar abschließende Ratschläge geben.

Akzeptieren Sie sich gegenseitig. Lassen Sie Enttäuschungen los, die Sie in der Vergangenheit durch den Partner (und auch durch die Kinder) erlebt haben. Beschließen Sie, einander zu vergeben, und setzen Sie sich dafür ein, Ihre restlichen Ehejahre zu den besten zu machen. Unrealistische Erwartungen fallen zu lassen und die Unvollkommenheiten des anderen zu akzeptieren, ist ein positiver Schritt, um vergangene Verletzungen zu vergeben und in der Ehe weiterzukommen. Wenn Sie an Groll und Enttäuschung dem Partner gegenüber festhalten, würde es Sie daran hindern, eine neue und liebevolle Beziehung zu entwickeln.

Vertiefen Sie Ihre Freundschaft. Bemühen Sie sich jeden Tag, eine tiefere Freundschaft zu Ihrem Partner aufzubauen und sich über ihn zu freuen. Der stärkste Hinweis auf eine erfolgreiche Ehe ist die Freundschaft der beiden Partner. Was tun Sie, um die Freundschaft mit Ihrem Partner zu vertiefen? Pflegen Sie einen gesunden Lebensstil? Was tun Sie, um Ihre Grenzen zu erweitern und der Langeweile vorzubeugen? Sind Sie auf dem Weg, zu besten Freunden zu werden?

Vergessen Sie den Spaß nicht. Wissen Sie noch, was Spaß ist? Darum haben wir doch überhaupt geheiratet – weil wir gern zusammen waren und Spaß miteinander hatten. Wie können Sie mehr Spaß und Humor in Ihre Ehe bringen, um die negativen Auswirkungen einer ernsten Welt zu verringern? Freundschaf und Spaß in der Ehe sind absolut wichtig! Kinder brauchen ausgeglichene, fröhliche Eltern, die gerne zusammen sind. Wo immer Sie sich also auf Ihrer Ehereise befinden, nehmen Sie sich ein wenig Zeit, sich mit- und aneinander zu freuen und Ihre Partnerschaft zu feiern, denn: Das Beste kommt noch! *Claudia & David ARP*



Gigantischen Turm bauen

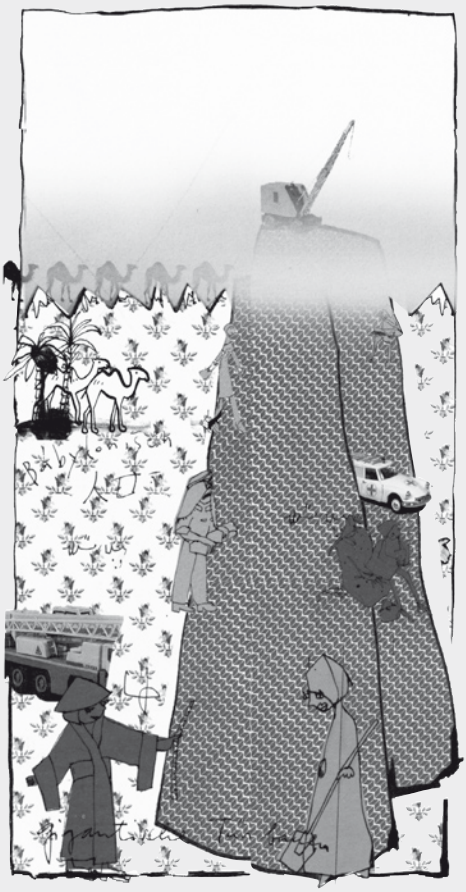
de sie sind und wie sie in ihrer Beziehung immer noch wachsen, sich verändern und aufeinander einstellen. Wir hoffen, dass wir nie aufhören werden, Neues übereinander und über unsere Ehe zu entdecken!

Jeden Tag haben Sie die Gelegenheit, Ihre Ehe aufzubauen und an einer Beziehung zu arbeiten, die Modellcharakter für Ihre Kinder hat. Es spielt keine Rolle, wo Sie sich im Moment befinden, ob ganz am Anfang der Ehe, in der Phase des „leeren Nests" oder irgendwo dazwischen. Heute ist der Tag, Ihre Ehe zu leben und damit auch Ihre Kinder zu prägen! Genau dafür möchten wir Ihnen noch ein paar abschließende Ratschläge geben.

Akzeptieren Sie sich gegenseitig. Lassen Sie Enttäuschungen los, die Sie in der Vergangenheit durch den Partner (und auch durch die Kinder) erlebt haben. Beschließen Sie, einander zu vergeben, und setzen Sie sich dafür ein, Ihre restlichen Ehejahre zu den besten zu machen. Unrealistische Erwartungen fallen zu lassen und die Unvollkommenheiten des anderen zu akzeptieren, ist ein positiver Schritt, um vergangene Verletzungen zu vergeben und in der Ehe weiterzukommen. Wenn Sie an Groll und Enttäuschung dem Partner gegenüber festhalten, würde es Sie daran hindern, eine neue und liebevolle Beziehung zu entwickeln.

Vertiefen Sie Ihre Freundschaft. Bemühen Sie sich jeden Tag, eine tiefere Freundschaft zu Ihrem Partner aufzubauen und sich über ihn zu freuen. Der stärkste Hinweis auf eine erfolgreiche Ehe ist die Freundschaft der beiden Partner. Was tun Sie, um die Freundschaft mit Ihrem Partner zu vertiefen? Pflegen Sie einen gesunden Lebensstil? Was tun Sie, um Ihre Grenzen zu erweitern und der Langeweile vorzubeugen? Sind Sie auf dem Weg, zu besten Freunden zu werden?

Vergessen Sie den Spaß nicht. Wissen Sie noch, was Spaß ist? Darum haben wir doch überhaupt geheiratet – weil wir gern zusammen waren und Spaß miteinander hatten. Wie können Sie mehr Spaß und Humor in Ihre Ehe bringen, um die negativen Auswirkungen einer ernsten Welt zu verringern? Freundschaf und Spaß in der Ehe sind absolut wichtig! Kinder brauchen ausgeglichene, fröhliche Eltern, die gerne zusammen sind. Wo immer Sie sich also auf Ihrer Ehereise befinden, nehmen Sie sich ein wenig Zeit, sich mit- und aneinander zu freuen und Ihre Partnerschaft zu feiern, denn: Das Beste kommt noch! *Claudia & David ARP*



Gigantischen Turm bauen

Entfremdet von sich selbst

Der Turmbau zu Babel *(Gen 11,1-9)*

Die Bibel erzählt viele Geschichten, in denen Menschen versuchen, sich den Zustand der Welt und des eigenen Lebens zu erklären. Sie fragen: Wie kommt es, dass die Welt, in der wir leben, selber fremd ist? Wie kommt es, dass wir einander nicht verstehen, auch wenn wir die selbe Sprache sprechen? Wie kommt es, dass wir unbehaust in dieser Welt sind, obwohl Gott sie doch geschaffen hat als einen Raum, indem wir zu Hause sein sollen? Sie suchen Gründe dafür, dass alles ist, wie es ist. Besonders dann, wenn das Leben nicht mehr selbstverständlich, wenn es aus den Fugen ist, wie das der Israeliten in der babylonischen Gefangenschaft, kommt ihnen die alte Frage auf die Lippen: Warum? In der Turmbaugeschichte – in einem der ersten Kapitel der Bibel – versuchen sie eine Antwort: Es ist die Schuld des Menschen. Es ist die Selbstüberhebung, die die Welt zu dem gemacht hat, was sie ist. Zwar ist nicht an jedem Zustand der Welt der Mensch schuld, aber viel von dem Verderben trägt doch seine Schriftzüge.

Die alte Turmbaugeschichte: Noch leben die Menschen zusammen, und sie verstehen sich, sie haben, „die gleiche Sprache und gebrauchen die gleichen Worte". Dann kommen sie auf die Idee, sich „einen Namen" zu machen, sie bauen einen Turm, der bis an den Himmel, den Wohnsitz Gottes, reichen soll. Dieser Gott ist menschlich gezeichnet: Er steigt herab, um sich das Ganze zu besehen, und er sagt sich: „...das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, was sie sich auch vornehmen." Und er verwirrt ihre Sprache, „so dass keiner mehr die Sprache des anderen versteht".

Der Inhalt dieser Geschichte ist nicht leicht zu entziffern. Warum sollen die Menschen den Turm nicht bauen? Warum plant Gott gar das Unverständnis und die Fremdheit der Menschen untereinander? Wie finden auf diese Frage keine Antwort, vielleicht sind sie aber auch falsch gestellt. Wir hören am besten auf uns selber und darauf, was in uns klingt, wenn wir die Sätze lesen: Sie wollen einen Turm bauen bis an die Spitze des Himmels, sie wollen sich damit einen Namen machen.

Einige Kapitel vor der Turmbaugeschichte heißt es, dass Gott den ersten Menschen einen Namen gegeben hat, „er segnete sie und nannte sie Mensch" (Gen 5, 2) Bei dem Propheten Jesaja (43, 1) spricht Gott: „Ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir."

Der Name ist in jenen alten Zeiten nicht nur die äußere und zufällige Benennung eines Menschen, es ist sein Wesen. Das Wesen, das von Gott benannt ist, verdankt sich ihm. Es ist nicht der Schöpfer seiner selbst,

er ist sich nicht selber Vater oder Mutter, er ist mit dem Namen der Güte ins Leben gerufen, er verdankt sich. Zu wissen, dass er ein geschaffenes Wesen ist, befreit den Menschen davon, sich selber ständig namhaft zu machen.

So geben bei einer Taufe auch die Eltern dem Kind, das sie lieben, einen Namen. Sie hüllen es ein mit diesem Namen in ihre eigene Liebe. Ich habe ein Kind getauft, dessen Vater Vietnamese war, und die Eltern haben es Hoa genannt, Blume. Sie haben es mit dem Namen der Schönheit benannt und so eine Schönheit ins Leben gerufen. Bevor das Kind sich aus eigenen Kräften kenntlich gemacht hat, wurde es beim Namen der Schönheit gerufen. Es ist der Name, der geschenkt wird, nicht der Name, den man sich selbst erobert hat.

Den Menschen in der Turmbaugeschichte ist das nicht genug: Sie wollen einen Namen, den sie sich selbst gemacht haben. Je mehr die Menschen Gott verlieren, der ihnen „den Namen Mensch" gegeben hat, umso mehr sind sie gezwungen, sich selber zu benennen. Die Turmbauer wollen nicht mehr nur „Mensch" sein, Wesen also, die sich verdanken. Bei diesem Versuch überhebt sich der Mensch, er ist feindlich gegen anderes Leben.

Denn die Menschen haben ihre Größe, weil sie von Gott genannt sind. Ebenso ihre Endlichkeit. Es gibt keine Geschwisterlichkeit in der Welt, wo Menschen nicht Ja sagen zu ihrer eigenen Endlichkeit. Diese bewahrt sie vor dem Zwang, Übermenschen zu sein und Türme zu bauen, deren Spitzen bis an den Himmel reichen. Sie können geschwisterliche Wesen sein, die wie die anderen Kreaturen endlich sind. Sie müssen sich nicht auf Kosten der anderen profilieren.

Ich nehme das Beispiel eines modernen Turmbaus: Auf dem Genfer Automobilsalon 2003 zeigte VW ein Auto mit 1000 PS, das theoretisch auf 400 Stundenkilometer kommen könnte. Es ist das Beispiel eines höchstintelligenten Schwachsinns, einer Dummheit auf dem Niveau des Turms zu Babel. Menschen machen auf höchstem Leistungsniveau Dinge, die keinerlei ethische Kraft mehr enthalten, Schwachsinn, der immer mehr zur Selbstverständlichkeit wird. Die Gesellschaft durchschaut sich in ihrem Tun selber nicht mehr. Vor dem Zwang zu machen, was man kann, ist die Frage verstummt, was dieses Können für unsere Nachkommen und für das Überleben der Erde bedeutet.

Vor dem Hintergrund dieser Machenschaften wird die Frage immer wichtiger: Was darf man nicht tun? Wie bleiben wir Wesen, die von Gott „Mensch" genannt sind? Wie lernen wir unsere Grenzen anzuerkennen, und wie lernen wir uns selbst Einhalt zu gebieten. Wir verlieren unsere Seele im Rausch der hohen Türme. Diese aber werden einstürzen, wir haben es gesehen.

Die Welt wird nur bewohnbar bleiben, wenn wir unseren Siegeszwängen entsagen. Das Turmbauwissen ist in unserer Gesellschaft ins Immense gestiegen. Wir wissen wie man Bäume, Tiere, Landschaften, die Luft und das Wasser behandelt. Das Wasser, der Wald, die Nacht, die Tiere verlieren ihre Stimme und haben keinen Trost mehr für den Menschen, der ihnen nur noch in der Rolle des Züchters und des Beherrschers gegenübertritt.

In Christa Wolfs Roman „Kassandra" weissagt die Seherin den Eroberern Trojas: „Wenn ihr aufhören könnt zu siegen, wird diese eure Stadt bestehen." Der Wagenlenker fragt sie: „Du glaubst nicht daran..., dass wir zu siegen aufhören können." Kassandra antwortet: „Ich weiß von keinem Sieger, der es konnte.... Ich glaube, dass wir unsere Natur nicht kennen. Dass ich nicht alles weiß.

„Hoffentlich lernen wir die Kunst, Siege in Leben umzuwandeln, noch ehe unsere Welt zu einem wüsten Ort geworden ist. "

So mag es, in der Zukunft, Menschen geben, die ihren Sieg in Leben umzuwandeln wissen." Hoffentlich lernen wir die Kunst, Siege in Leben umzuwandeln, noch ehe unsere Welt zu einem wüsten Ort geworden ist; noch ehe unser Land Babel heißt, „Denn dort hat der Herr die Sprache aller Welt verwirrt, und von dort aus hat er die Menschen über die ganze Erde zerstreut". In unserer Tradition haben wir zu lange gelernt, die Sünden ausschließlich bei den Einzelheiten zu suchen. Aus der Turmbaugeschichte zogen wir die Mahnung, persönlich nicht hochmütig und stolz zu sein, stattdessen bescheiden und demütig. Aber man kann den Größenwahn nicht nur auf das Verhalten Einzelner verrechnen. Die Botschaft des Alten und des Neuen Testaments richtet sich nicht nur an Einzelne, sie richtet sich an Nationen, Völker und Gesellschaften. Das sind die Hauptorte der großen Türme, von denen der Menschheit die Vernichtung droht. Es gibt noch eine andere Geschichte in der Bibel, die vom Namen der Menschen spricht. Im 58. Kapitel bei Jesaja spottet der Prophet über das falsche Fasten. Fasten heißt nicht, in Sack und Asche zu gehen und den Kopf hängen zu lassen wie Schilf. Jesaja nennt das rechte Fasten: Brich dem Hungrigen dein Brot; die im Elend sind, führe in dein Haus und bekleide den Nackten! Er verspricht: Dann werden deine Rufe zu Gott nicht unbeantwortet bleiben. Die Dunkelheit deines Lebens wird verschwinden, und du wirst einen Namen bekommen: „Man nennt dich den Maurer, der die Risse ausbessert, den, der die Ruinen wieder bewohnbar macht" (Vers 12). In dieser Geschichte benennen sich die Menschen nicht selbst, so wie sie es in der Turmbaugeschichte getan haben. Sie schaffen sich keine Denkmale, die bis an die Spitze des Himmels reichen. Sie plagen die Welt nicht aufs Neue mit ihren Machenschaften. Sie vergessen sich selber über ihre Sorge für die geplagte Welt, und darüber finden sie ihren Namen und werden sich selber kenntlich. Sie werden ein Gesicht haben, erkennbar sich selber und kenntlich für die Menschen, mit denen sie leben.

Ob die Geschichte eines Volkes lesbar und ob ein Sinn darin erkennbar ist, das liegt daran, wie es mit seinen Brotlosen, den Nackten und den Heimatlose umgeht. Ob unser Land ein bewohnbares Land bleibt und eine bewohnbare Sprache hat; ob unsere Kinder sich zu ihm bekennen, das liegt daran, wie es mit seinem Geringsten umgeht. Wir brauchen kein künstliches Nationalbewusstsein. Wir brauchen keine Türme und Denkmale unserer Macht uns Stärke zur Erinnerung an uns selbst. Der Stolz wächst, das Land wird bewohnbar, wenn eine Gesellschaft dafür sorgt, dass das Leben für alle einsichtig und lebbar wird.

Und eine letzte Namensgeschichte, eine Anti-Turmbaugeschichte: Es ist die Geschichte Christi, von dem der Philipperbrief sagt (Kapitel 2), dass er sich nicht in seinen eigenen Reichtum verkrallt hat, sondern die Gestalt der Knechte angenommen hat; mit ihnen arm war, mit ihnen geflohen ist, mit ihnen geweint hat und mit ihnen gestorben ist. Darum hat Gott „ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen" (Vers 9). Das ist der versprochene Name, der nicht selbst ausgedachte und nicht erzwungene Name. Es ist der Name der Liebe, die sich nicht selber benennt.

Aus: Frau und Mutter 2/05

Eine Geschichte zum Nachdenken: Erinnerung an die Zeit des Terrors in Europa – und: Wie ein Samen zur Hoffnung wird und reiche Frucht bringen kann.

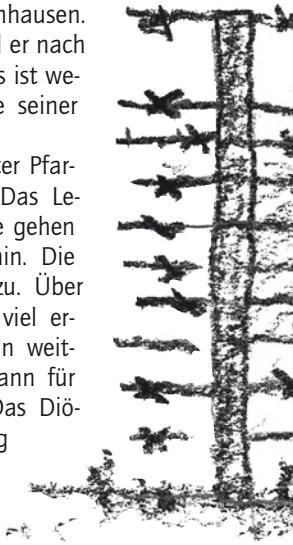
Der Apfel

KZ Dachau – ein Mann, über 55jährig, unter Tausenden seit Jahren dort eingesperrt, etwa 1943 oder 1944. Er bekommt einen Apfel in die Hand, nein, wahrscheinlich nicht, das wäre zu viel Luxus, – vielleicht einen halbverfaulten Apfel, vielleicht einen Apfelbutzen, abgenagt, verschimmelt. Aber die Kerne sind noch drin, braun und gesund. Den Mann spricht auch hier, in der Trostlosigkeit des Konzentrationslagers, der eingekapselte Funke Lebenskraft an. Er findet eine Ecke im Lager, wo niemand darübertrampelt, tut die Apfelkerne in den Boden – seine alte Leidenschaft für Obstbaumzucht ist ungebrochen.

Das Wunder gelingt: Einige Keime keimen, werden Sämlinge. Ein weiteres Wunder: Es gelingt, sie aus dem Lager herauszuschmuggeln, als unauffälliges Päckchen an die Heimatadresse. Die Sämlinge werden eingepflanzt. Als das KZ am 28. April 1945 befreit wird und als der Mann dem Todesmarsch – das Lager war geräumt und „evakuiert" worden – am Starnberger See entflohen war, kommt er heim. Aus den Pflänzchen zieht er, nach sorgfältiger Auslese, ein Apfelbäumchen. Äpfel reifen schließlich: Später wird die Sorte „Korbiniansapfel" heißen. Sie wird heute noch gezogen.

Das ist die Geschichte von Korbinian Aigner (1855-1966), dem „Apfelpfarrer", der 1937 in dem kleinen Dorf Hohenbercha (zwischen Freising und Dachau) Pfarrer wird, damals bereits leidenschaftlicher „Pomologe" (Apfelsorten-Kundiger). Nach dem Attentat Georg Elsers im Münchner Bürgerbräu-Keller am 8. November 1938 macht er, schon damals ein bekennender Nazi-Gegner, im Religionsunterricht vor den Kindern eine gewagte Bemerkung darüber. Er wird angezeigt, vor Gericht gestellt und hat Glück. Es kommen nur anderthalb Jahre Gefängnis heraus. Aber danach wird er in „Schutzhaft" genommen. Das bedeutet: KZ Sachsenhausen. Wegen Krankheit wird er nach Dachau überstellt, das ist wenigstens in der Nähe seiner Heimat.

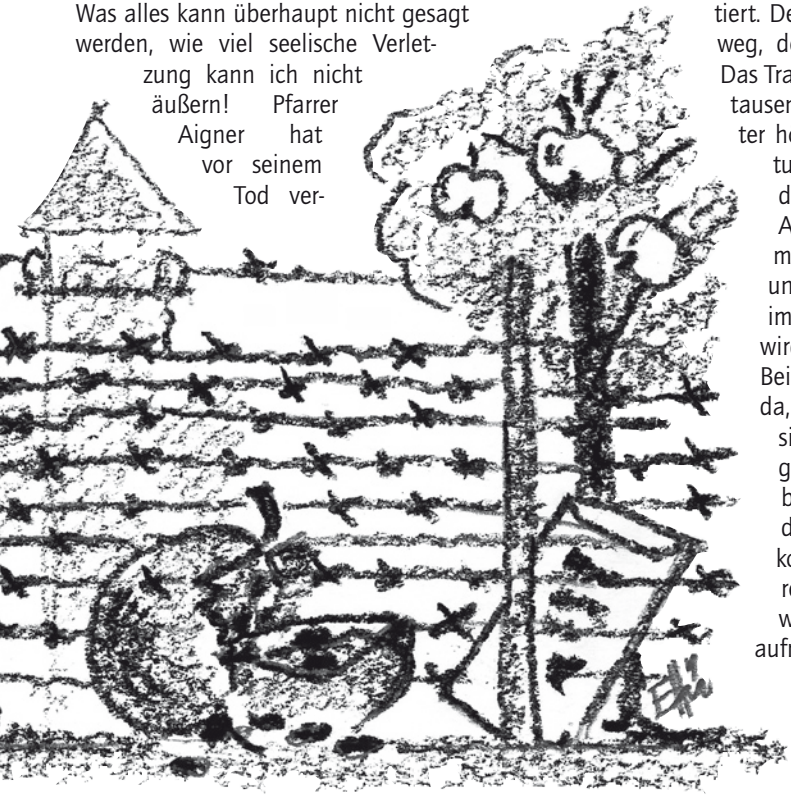
Nach 1945 ist er weiter Pfarrer in Hohenbercha. Das Leben geht weiter, Jahre gehen über das Erlebte dahin. Die Zeit deckt manches zu. Über das KZ soll er nicht viel erzählt haben. Er ist ein weithin bekannter Fachmann für Obstbau geworden. Das Diözesan-Museum Freising hat vor Jahren eine Ausstellung seiner



im KZ

genauen und schönen Kartei der Apfel- und Birnenarten gezeigt, mit Wasserfarben auf Karton gemalt, über tausend Bilder. Ein Buch ist über seine Lebensarbeit geschrieben, und neulich ist ein Film über ihn gezeigt worden: Gedreht in Hohenbercha, unter Leuten, die ihn noch gut gekannt haben.

Wie übersteht ein Mensch das KZ? Was bleibt in seinem Gedächtnis eingraviert, das den Hunger, die Qual der Zähl-Appelle, das völlige Rechtlos-Gemachtsein aufbewahrt? Was alles kann überhaupt nicht gesagt werden, wie viel seelische Verletzung kann ich nicht äußern! Pfarrer Aigner hat vor seinem Tod verfügt, dass ihm sein KZ-Mantel ins Grab gegeben wurde – und viel damit ausgedrückt. Und ich heute – was mache ich mit Buch, mit dem Film, mit dem Korbiniansapfel? Soll ich sagen: „Siehst du, doch was Gutes herausgekommen" – und alles andere wegschieben? Aber das KZ, diese Extrem-Erfahrung, ist nicht verdaulich wie ein Apfel, ein Film, ein Buch. Die Erinnerung daran, auch das von Ferne Gesehene und Gehörte und später Gelesene tut weh, irritiert. Deswegen schaut man weg, deckt zu, beschönigt. Das Trauma der Gewalt und tausender Toter, Ermordeter hört nicht auf wehzutun. Auch das Symbol der Apfelkerne, des Apfelbäumchens, das mitten im KZ wächst, und des Apfels, der immer noch gegessen wird, behauptet sich. Beide Erfahrungen sind da, nicht verrechenbar, sie heben sich nicht gegenseitig auf. Korbinian Aigner hat beides ausgehalten, er konnte nicht darüber reden. Aber er zeigt, wie man es ins Leben aufnehmen kann.



Lorenz Wachinger
(Christ in der Gegenwart 23/05)

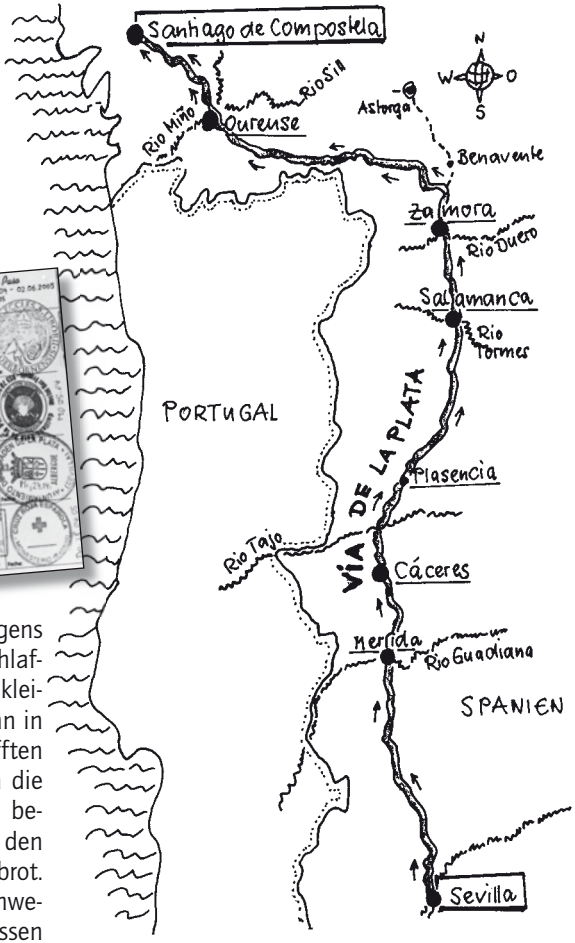
Der Weg ist das

Auf der Via de la Plata von Sevilla nach Santiago de Compostela

„Es führen viele Wege nach Rom", sagt ein Sprichwort. Ebenfalls viele Wege führen zum Grab des Apostels Jakobus nach Santiago de Compostela, u. a. auch durch Paderborn am Paradiesportal des Domes vorbei. Die verschiedenen Wege, Caminos (Camino – der Weg) führen durch Europa zur Kathedrale von Santiago. Unser Pilgerweg vom 24. April bis zum 2. Juni 2005, der Camino „Via de la Plata", einer der markanten, aber auch schwierigsten Strecken, führen uns vom Süden zum Norden Spaniens, von Sevilla (Andalusien) durch die Extremadura, Kastilien über Mérida, Cáceres, Salamanca, Zamora, Ourense durch Galicien zur Kathedrale in Santiago de Compostela. Wir Pilger, Johannes Berg aus Wewer und ich erhielten in der Gaukirche von Propst Nübold den Pilgersegen, wichtig für uns, denn unsere Motivation den Weg zu gehen: der ureigentliche Grund, das christliche Pilgern. Das geruhsame Pilgern jenseits von Zeit und Ziel ist auch ein Weg zur Selbstfindung. Viele Menschen gehen den Weg aus kultureller, geistlicher oder sportlicher Motivation. Mit dem Flugzeug von Ahden über Palma de Mallorca nach Sevilla, dem Start der Via de la Plata, unserer Pilgertour.

1000 km liegen vor uns, 1,35 Millionen Schritte mit einem 14 kg schweren Rucksack, alles für den täglichen Bedarf, vom Schlafsack über Regenzeug zur Wäscheklammer, Ausrüstung für alle Wetter, das war notwendig, denn 35 – 40 Grad in Andalusien und Regen und Wind in Galicien waren realistisch. Ein Reiseführer mit Karten und guten Wegbeschreibungen war unser täglicher Begleiter. Die Pilgerwege waren mit einem gelben Pfeil und der Pilgermuschel mehr oder weniger gut gekennzeichnet und wiesen uns den Weg. Die Tagesstrecke, ca. 30 km bei 34 Pilgertagen bis Santiago. Die Strecken waren vorgegeben durch die vorhandenen Herbergen oder Hostals, die das Tagesziel waren, so dass sich kürzere und längere Wege ergaben. Vorsorge also für den jeweils nächsten Pilgertag, wo sind Ein-

Ziel



kaufsmöglichkeiten, wo kann der Wasservorrat aufgefüllt werden (ganz wichtig), wo können wir essen und schlafen. Morgens um 6.00 Uhr aufstehen, Unruhe im Schlafsaal, Morgentoilette, Rucksack packen, kleines Frühstück, Abmarsch 7.00 Uhr, denn in morgendlicher Frische und Kühle schafften wir viel und nur ein kleiner Teil fiel in die Mittagshitze. Wenn die Möglichkeit bestand, gab es dann nach 2-3 Stunden in den Bars einen Kaffee mit Milch und Weißbrot. Wohltuend war bei der Pause, den schweren Rucksack kurz abzulegen, mittags Essen aus dem Rucksack, aber um 21.00 Uhr das Pilgermenü. Durch wunderschöne, einsame Landschaften, auf Staubstraßen, steinige und schlammige Pfade, bergab, bergauf über drei Bergketten bis 1350 m hoch, auf Landstraßen, durch verfallene, verlassene kleine Orte und durch die großen Städte. Weiter durch Olivenhaine, Weinfelder und die typischen Stein- und Korkeichenwälder. Die Herbergen, vor allem im Süden sind einfach eingerichtet, in einigen Orten auf dem Boden schlafen, in Galicien moderne, neue Herbergen. Ein kleines Entgeld oder eine Spende für die Übernachtung, als Alternative die Hostals, die teuer sind. Unser Pilgerausweis wird in den Herbergen mit einem Stempel versehen, mit Bestätigung als Nachweis für die Pilgerurkunde, die man in Santiago bekommt. Die Via de la Plata ist im engeren Sinn die alte Römerstraße von Sevilla über Mérida nach Astorga. Spuren römischer Vergangenheit begegnen uns überall. Wir pilgern auf original römischen Wegen, pilgern nachdenklich, schweigend, betend und erleben Begegnungen mit anderen Pilgern, die wir zum ersten Mal sehen (aus Australien, Kanada, Brasilien, von den Europäern gar nicht zu sprechen). Sie wer-

Wir könnten Menschen sein –
einst waren wir schon Kinder!
Wir sahen Schmetterlinge,
wir standen unter dem silbernen
Wasserfall.
wir sahen den huschenden Glanz
Im Innern der Muschel.
Wir sahen alles.
Wir hielten die Muschel ans Ohr;
wir hörten das Meer.
Wir hatten Zeit!

Max Frisch

den uns in kürzester Zeit vertraut, das bewirkt der Weg zum hl. Jakobus.
Doch wir pilgern ohne unsere Frauen, tragen sie aber im Herzen mit. Schade, dass wir so manches schöne Erlebnis, die Naturschönheit, unsere Freude nicht mit ihnen teilen können. Doch bei den schweren Tagesetappen, den Aufstiegen auf beschwerlichen Wegen wäre es sicher manchmal zu schwierig gewesen. Dann kommen beim Pilgern Gedanken: Wie wird es sein, wenn wir unseren Weg einmal ganz alleine gehen müssen? Zeigen wir einander unsere Dankbarkeit für die schon geschenkte Zeit des gemeinsamen Weges? Wie können wir unsere Ehe neu motivieren und auffrischen? Viele Gedanken gehen mir durch den Kopf, sicher auch Hans. Wir bringen sie vertrauensvoll zu Jakobus, er möge sie vor Gottes Thron tragen.

So sind wir 40 Tage getrennt (nur räumlich). Aber wir haben ja telefonischen Kontakt und die wohlbekannte Stimme tut gut und erhöht die Sehnsucht auf das Wiedersehen. Meine Erfahrung ist, dass diese Zeit, eine Teilstrecke meines Lebens alleine gegangen zu sein, wo ein persönlicher Traum in Erfüllung gegangen ist, sich positiv auswirken wird auf unseren weiteren gemeinsamen Weg. Das rechte Maß zwischen Freiheit und Verbindlichkeit, sich gegenseitig Freiraum gewähren ist ein Geschenk, wie wir auch Verbindlichkeit zum Geschenk machen können.
Am Sonntag, 29. Mai um 11.30 Uhr stehen wir beide überglücklich vor der Kathedrale in Santiago, umarmen uns, sind dankbar, dass wir die 1000 km ohne Probleme geschafft haben (bei Mitpilgern gab es gesundheitliche Schwierigkeiten bis zum Aufgeben müssen). Um 12.00 Uhr feiern wir den Pilgergottesdienst in der überfüllten Kathedrale mit und geben diesen Dank weiter an unseren Gott und Schöpfer, der letztlich alles bewirkt, mit vielen anderen Pilgern. 3 1\2 Tage bleiben wir bei strahlendem Wetter in der Pilgerstadt Santiago und genießen die Tage mit den beeindruckenden Pilgermessen, jeweils um 12.00 Uhr.
Unser Pilgerweg „Via de la Plata" führte uns zum hl. Jakobus, dem wir danken und auch bitten, in unseren Anliegen Fürsprecher am Throne Gottes zu sein, unser eigentliches Ziel im Leben. So können die Heiligen uns eine Hilfe sein, auf unserem irdischen Pilgerweg, der auch für uns zwei Jakobspilger nach Santiago de Compostela weitergeht, wo aber das nachklingt, was wir erlebt haben.

Egon Hüls, ein glücklicher Jakobspilger

Die Liebe kennt keine Angst, wahre Liebe vertreibt die Angst. Wir lieben, weil Gott uns zuerst geliebt hat.

1. Johannes-Brief 4,18.19

Wenn man jemand liebt,

so liebt man ihn nicht die ganze Zeit, nicht Stunde um Stunde auf die ganz gleiche Weise. Das ist unmöglich. Es wäre sogar eine Lüge, wollte man diesen Eindruck erwecken. Und doch ist es genau das, was die meisten von uns fordern. Wir haben so wenig Vertrauen in die Gezeiten der Liebe, der Beziehungen. Wir jubeln der steigenden Flut entgegen und wehren uns erschrocken gegen die Ebbe. ‚Wir haben Angst, sie würde nie zurückkehren. Wir verlangen Beständigkeit, Haltbarkeit und Fortdauer; und die einzige mögliche Fortdauer des Lebens wie der Liebe liegt im Wachstum, im täglichen Auf und Ab – in der Freiheit; einer Freiheit im Sinne von Tänzern, die sich kaum Berühren und doch Partner in der gleichen Bewegung sind. *Anne Morrow Lindbergh*

Die Hochzeit zu Kana

Fresco von Giusto de Menabuoi

Lässt sich die Hochzeit zu Kana auf ein Hochzeitsmahl nach orientalischer Art reduzieren, mit den Frauen auf der einen und den Männern auf der anderen Seite, während sich im Vordergrund die Bediensteten in mitten der kleinen Hunden, die die Krümel auflesen, zu schaffen machen. Jugendliche, in beige und grün gekleidet, hören Jesus zu, während ein Diener, einen siebten Tonkrug suchen gegangen ist, um das Wasser in die sechs leeren Tonkrüge zu füllen, die leer waren. Zwei der eingeladenen Gäste, rechts im Bild, in grünen Gewändern probieren den Wein des Wunders.

Welche Hinweise gibt Menabuoi, der Maler, der im XVI. Jahrhundert die Taufkapelle von Padua verzierte, um das Wunder zu verstehen?

Jesus, mit gestrecktem Finger, richtet seine Lehre an den jung Verheirateten, der ihm zuhört. Sein Gesicht ist aufmerksam und mit seiner offenen Hand stimmt er zu. Neben ihm sitzt Andreas und ein wenig weiter Simon-Petrus, die beide am Essen teilhaben. Es ist die Zeit des Wortes Gottes, das durch seinen Sohn offenbart wurde. Die Hochzeit zu Kana leitet die Zeit des Wirkens Jesu ein.

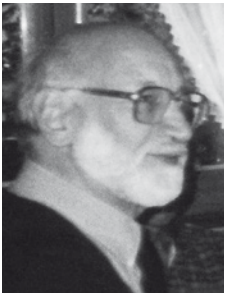
Im Zentrum des Fresko steht Maria, die dieselbe Geste wie ihr Sohn macht. Ihr Daumen ruht auf dem Tisch, als ob der Maler den exakten Moment, in dem sie zu den Dienern sagte: „Tut alles dies, was er euch sagt...", festgehalten hätte.

Die jung Verheiratete, die in einem rosa Kleid neben ihr sitzt, scheint in ihrem Herzen diese Botschaft aufzunehmen, wie es die Bewegung ihrer Hand zeigt.

Dank dieses winkeligen Tisches richten sich alle Blicke auf Maria, um uns begreiflich zu machen, dass die Gebote, die sie an die Bediensteten richtet auch uns gelten.

Jesus und die entlang des Tisches in einer Reihe sitzenden Apostel lassen an das Abendmahl denken in dessen Verlauf der eucharistische Wein gereicht wird, der einen Vorgeschmack auf den Wein von Kana bietet. Neben ihnen erinnern die Frauen daran, dass sie treu am Fuß des Kreuzes stehen werden. *Christine Pellistrandi*

Pfarrer Gilbert Niggl feiert Goldenes Priesterjubiläum



29. Juni 1955
bis 29. Juni 2005

In großer Dankbarkeit gratulieren wir zu diesem Festtag!
Pfarrer Niggl war und ist neben seinen Aufgaben in der Erzdiözese sehr engagiert in der Euquipes Notre-Dame. Er ist Geistlicher Beirat seiner Gruppe, war Geistlicher Beirat des Sektors, Geistlicher Leiter von Ferienseminaren und Exerzitien. Unvergessen sind auch die Reisen nach Israel und Assisi. Als Geistlicher Beirat während unserer Zeit der Regionalverantwortung begleitete er uns bei vielen Treffen, bis nach Ungarn und Rumänien.
Sein Wirken reicht weit über den Sektor Münchens hinaus. Vielen sind, als Beispiele, seine Schriftauslegungen, seine Betrachtungen des Lebens der Heiligen noch gegenwärtig. Die Übertragungen in unser Leben erfuhren wir oft als aufschließend und hilfreich. In gemeinsamen Eucharistiefeiern erlebten wir Jesus Christus als Mitte unseres Lebens und unserer Gemeinschaft.
Lieber Gilbert, aus Verständnis Deiner Berufung heraus hast Du uns viel gegeben. Wir danken Dir und bitten Gott um seinen Segen für Dich und Dein weiteres Wirken.

Helga und Günter Maigler

Nachruf zum Tode von Wilhelm Schneider

Wilhelm Schneider, Gymnasialpfarrer i.R., geboren am 29. Juni 1936 in Essen, zum Priester geweiht am 21. Juni 1963 in Gladbeck, gestorben am 4. Mai 2005 in Chartres

Unterwegs mit einem Freund auf Kathedralenfahrt in Frankreich ist er am Vortag von Christi Himmelfahrt in einem Hotel im Schatten der geliebten Kathedrale von Chartres tödlich zusammengebrochen

Durch seine jahrzehntelange Tätigkeit als Religionslehrer am Josef-Albers-Gymnasium in Bottrop, seine regelmäßigen Eucharistiefeiern und Predigten in der St. Cyriakus-Gemeinde und besonders durch seine Verbundenheit zur END in Bottrop hat er vielen Menschen ein hilfreicher Begleiter auf ihrem Glaubensweg sein können. Die Verkündigung des authentischen Evangeliums Jesu Christi war ihm ein Herzensanliegen. Seine Bescheidenheit, seine Offenheit und seine liebevolle Zuwendung beeindruckten die Menschen, die bei Ihm Rat suchten. Er war ein Mann von tiefer Emotionalität, kannte und schätzte die Musik des Barock und der Klassik. Er liebte Blumen, er liebte die Berge und das Skifahren. Noch im März dieses Jahres war er im tiefverschneiten Graubünden „auf den Brettern".

Seine ganz ungewöhnlich detaillierten Kenntnisse der mittelalterlichen Sakralbauten, ihrer Skulpturen und Glasmalereien aber auch der modernen Kunst und Künstler verblüfften im Gespräch stets von neuem. Auf seinen Reisen quer durch Europa und die Welt – von Ostasien bis Südamerika – erkundete er die Länder, ihre Geschichte und Kultur Er fotografierte viel und gern und mit viel Gespür für Atmosphäre. Zudem hatte er die seltene Gabe, seine Erfahrungen und Eindrücke dauerhaft in seinem Gedächtnis zu verwahren und ganz farbig davon zu erzählen.

Als Primizspruch hatte er 1963 diesen Satz aus dem Hebräerbrief gewählt: „Obgleich Er Gottes Sohn war; lernte Er an dem, was Er litt, den Gehorsam. Und so zur Vollendung gelangt, wurde Er allen, die ihm gehorchen, Urheber des ewigen Heiles." (Hebr. 5;8-9) Wir können das Geschehene immer noch nicht fassen und sind von tiefer Trauer erfüllt. Aber zugleich vertrauen wir, dass Jesus der Christus, dessen selbstloser Zeuge Wilhelm immer sein wollte, nun all sein Mühen barmherzig zu einem Ganzen zusammenfügt und ihm endgültig Erfüllung und Geborgenheit schenkt in Gottes herrlichem Glanz.

Arbeiter im Weinberg

Georg Wenning
(END-Sektor Bottrop),
als Nachruf
in der Totenvesper
vorgetragen

Auf Gottes Wegen,
der Botschaft verpflichtet
auf IHN gerichtet, das Ganze im Blick,
stets Stückweck in den Händen

Nachfolge auf steinigen Wegen,
mit dem Wind im Gesicht,
in dunklen und in hellen Zeiten,
immer bereit, um die Sache zu streiten,
gezweifelt, getrauert, die Fäuste geballt,
nach Erklärungen gesucht,
mit der Wahrheit gerungen,
vom Licht durchdrungen,
den Hymnus mit Freuden gesungen, nicht immer.

An IHM gewachsen und zu lieben gelernt,
nicht von jetzt auf gleich und auf den ersten Blick,
vom Kopf in den Bauch, kein leichter Weg,
für jemanden der Logik braucht.

Spuren hinterlassen in vielen Klassen,
auf der Kanzel, hinterm Pult, mit viel Geduld das Wort gesucht,
den Begriff geformt, Bilder in der Seele angehäuft, nach außen gekehrt,
zur Sprache gebracht, Feuer entfacht,
das Erkannte beleuchtet, bis in die Ecken der Schrift,
vieles entschlüsselt, zur Orientierung ausgesetzt, in vielen Gesprächen,
dem Wesentlichen nicht ausgewichen,
gefordert, belastet zugetraut zu verstehen,
oft zu lang geraten, die Kürze verpasst,
Halbheiten gehasst.

Humor gezeigt und Lachen gestiftet,
aber nicht oberflächlich,
die Tiefe ist wichtig,
ein gutes Leben
Zeugnis gegeben
den Herrn berührt,
durchs Tor geschritten,
der Weg war bekannt,
mit schnellen Wanderschritt gegangen,
für viele zu schnell.
Willy Schneider,
Arbeiter im Weinberg,
ganz Priester, ganz Freund, einer aus unserer Mitte,
du fehlst, die Lücke bleibt.

Alles Gute!

Seltener Hochzeitstag

Am 19. August 2005 feiern Luise und Armin Dietrich aus dem Sektor München ihren 55. Hochzeitstag. Zu diesem doch sehr seltenen Fest gratulieren wir von ganzem Herzen! Wir danken Euch für Euren Einsatz in der END, der im Lauf der Jahre alle Verantwortlichkeiten der Gemeinschaft umfaßte. Gottes reichen Segen und noch viele gemeinsame Jahre!

Helga und Günter Maigler

Gute Wünsche zum 90sten!

Wir gratulieren ganz herzlich unserer Resl Falkner nachtäglich zu ihrem 90 sten Geburtstag! Am 27. März 2005 feierte sie mit ihren fünf Kindern und ihren Enkelkindern diesen frohen Tag.

Resl und ihr im Nov. 1999 verstorbener Mann, Dr. Herbert Falkner haben mit großem Einsatz in Österreich (Wien, Oberösterreich und Vorarlberg) die END gegründet und verbreitet. Es begann im August 1958; Abbe Jolie aus Paris suchte in Österreich Kontakte mit Eheleuten, speziell mit dem Ehepaar Falkner. Schließlich entschlossen sich 7 Ehepaare im Herbst 1959, eine erste Gruppe zu bilden. Das war der Anfang der END in Österreich. Auch Abbe Caffarel kam nach Wien zu einem Treffen, wo auch Ehepaare aus Deutschland und der Schweiz teilnahmen. Später versuchten die Falkners, die END auch hinter dem „Eisernen Vorhang" zu verbreiten. Ihre Kontakte führten sie nach Kroatien und Zagreb, auch mit Ungarn hatten sie Verbindung. Es ist ihnen gelungen, uns immer tiefer in das Leben der END hinein zu führen. Dafür sind wir ihnen zutiefst dankbar.

Der Resl wünschen wir noch gute Jahre und danken ihr für alles Liebe und Gute.

Marianne und Walter Dietl-Zeiner, Wien

Einladung

zur Mitgliederversammlung 2005 des „Vereins der Region der Equipes Notre-Dame für die deutschsprachigen Gebiete e. V.“

Der Vorstand der Equipes Notre-Dame lädt Sie herzlich zur nächsten Mitgliederversammlung nach Paderborn ein.

Die Mitgliederversammlung findet im Rahmen des Treffens der Verantwortlichen Ehepaare der deutschsprachigen Region in der Bildungsstätte Liborianum, An den Kapuzinern 5-7 statt.
Sonntag, 9.10.2005 um 10.30 Uhr

Ehepaare und Geistliche Beiräte, die nicht persönlich anwesend sein können, haben das Recht, sich durch ein Mitglied der Equipes Notre-Dame vertreten zu lassen. Dazu muss diesem eine schriftliche Vollmacht erteilt werden.

Tagesordnung
1. Jahresbericht
2. Kassenbericht
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Entlastung des Kassierers und der Vorstandsmitglieder
5. Verschiedenes

Zu Tagesordnungspunkt 5 können von jedem Mitglied Anträge gestellt werden, die schriftlich mit einer Frist von einer Woche vor der Mitgliederversammlung vorliegen müssen.
Mit freundlichen Grüßen
Werner Schmit (1.Vorsitzender)
Pastorskamp 6, 33100 Paderborn
Telefon 0 52 93 / 14 42
familieschmit@gmx.de

Internationales Treffen der END in Lourdes

16.-21. September 2006

Was ist ein internationales Treffen?
Unserer Bewegung war immer sehr daran gelegen, die gleiche Weltläufigkeit und Einheit zu pflegen wie die Katholische Kirche, der sie angehört. Mir diesem Ziel unterstützt sie gelebte Aussprache, Mitteilen von Wissen und Erfahrung sowie guten Kontakt der Paare untereinander.

Um diesen wechselseitigen Austausch der Paare und die Einheit der Bewegung zu fördern, finden alle 6 Jahre Internationale Treffen statt, die allen Paaren und Geistl. Begleitern offen stehen. Die Paare kommen 5 Tage zusammen, um ihre Lebenserfahrungen auszutauschen und sich gegenseitig im Glauben zu stärken. Das Ziel ist, die Paare zu ermutigen, ihren eingeschlagenen Weg weiterzugehen, die Zeichen der Zeit zu erkennen und die Gemeinschaft der Gruppen innerhalb der Kirche zu erleben.

Geschichte der Treffen
Das erste Treffen in Lourdes, Pfingsten 1954, vermittelte den Mitgliedern erstmals den Eindruck einer internationalen Bewegung. Beim 2. Treffen 1959 in Rom wurden die Teilnehmer von Papst Johannes XXIII. empfangen. 1965 fand das Treffen wieder in Lourdes statt. Im Mai 1970 trafen sich 2000 Mitglieder aus allen Kontinenten in Rom. Papst Paul VI. legte die eheliche Liebe als wesentliche Lehre der Kirche dar. Auch die nachfolgenden Treffen 1976 und 1982 fanden wieder in Rom statt. 1982 sprach Johannes Paul II. zu den Paaren über die Bedeutung der Eucharistie für die Ehe. 1988 in Lourdes stand die Schrift „Der

„Im Lande Jesu als Familie IHM begegnen“

3. Pilgerreise mit Kindern
ab 10 Jahren
26. Dez. 2005 – 7. Jan. 2006

Familien mit Christus – Stiftung
Katholische Gemeinschaft
Geistliches Familienzentrum
Heiligenbrunn, D 84098 Hohenthann
Tel. 08784 – 278 Fax 771
info@FamilienMitChristus.de

neue Impuls" im Vordergrund, die Gedanken über die Entwicklung der Bewegung und einen Ausblick enthält. Überlegungen ausgehend von der Hochzeit zu Kana gaben dem Treffen in Fatima 1994 den Rahmen. Das jüngste Treffen 2000 in Santiago de Compstella sollte der Bewegung zu Beginn des neuen Jahrtausends mit dem Thema „Paar sein" Orientierung geben. Die Paare sollten sich bewusst werden, wie sie christliche Paare verantwortlich in der Welt leben.

Wer ist zu diesem Treffen eingeladen?
Alle Ehepaare und Geistlichen Begleiter – weltweit – sind eingeladen. Die Teilnahme an solch einem Treffen ist gerade für Personen aus anderen Kontinenten, insbesondere Afrika und Lateinamerika, mit hohen Kosten verbunden. Die gelebte Solidarität der Mitglieder der Bewegung erfasst nicht nur die spirituelle Seite, sondern auch die materielle, damit die nicht so gut situierten Personen nicht von vornherein ausgeschlossen sind. Die Kosten für die Unterkunft, Verpflegung, Dokumentation und Organisation (ohne Reisekosten) betragen voraussichtlich 370 € pro Person. Darin ist wohl schon ein kleiner Betrag als Umlage für solche Personen enthalten, die unbedingt die vorerwähnte Unterstützung brauchen.

Lourdes ist in besonderer Weise auf Kranke und gehbehinderte Personen eingerichtet. Deshalb sollten diese Personen sich nicht von der Teilnahme abhalten lassen. Es gibt schon Anmeldebögen, die über die Sektoren – auf Anfrage – zur Verteilung kommen. Die Anmeldungen sollten so früh wie möglich gerichtet werden an:
Agnès und Karl Dyckmans
Clermontstr. 57 a
D 52066 Aachen

Impressum

EQUIPES NOTRE-DAME
www.equipesnotredame.de

Regional-Verantwortliche der deutschsprachigen Region
Agnès und Karl Dyckmans
Clermontstr. 57a, D-52066 Aachen
Tel.: 02 41 / 57 40 15
E-mail: karl.dyckmans@gmx.de

Redaktion
Egon Hüls
Marienstr. 25, D-33098 Paderborn
Tel.: 0 52 51 / 2 45 14
Fax: 0 52 93 / 93 28 57
E-mail: endredaktion@aol.com

Sekretariate
International
Secretariat des Equipes Notre-Dame
49, rue de la Glaciere, F-75013 Paris
Tel.: 00 33-1-43 31 96 21
Fax: 00 33-1-45 35 47 12
E-mail: end-international@wanadoo.fr
www.equipes-notre-dame.com
Deutschland
Heidemarie und Manfred Hofer
Karl-Valentin-Str.25, D-85757 Karlsfeld
Tel.: 0 81 31 / 9 16 73
Österreich
Franz Jung
Jedleseerstr. 54, A-1210 Wien
Tel.: 0 04 31 / 2 72 51 56

Finanzverwaltung
Elisabeth und Herbert Günther
Ostpreußenstr. 1, D-85386 Eching
Tel.: 0 89 / 3 19 58 90

Konten
Region der Equipes Notre Dame
Für die deutschsprachigen Gebiete,
Paderborn, Postgiroamt Karlsruhe
Konto Nr.: 125 093 755 BLZ: 66 010 075
IBAN: DE47 6601 0075 0125 0937 55
BIC: PBNKDEFF
Verein zur Förderung der Ehegruppen Equipes Notre Dame in Österreich
ERSTE BANK
Konto Nr.: 027 14531, BLZ: 2 01 11

Redaktionsschluß für Heft 3/2005 am 15. Oktober 2005

Für die Sommerzeit
wünschen wir euch,
dass ihr stets Zeit findet
für gute Gespräche
über Kleinigkeiten,
aber auch über
die großen Dinge,
die euch bewegen.